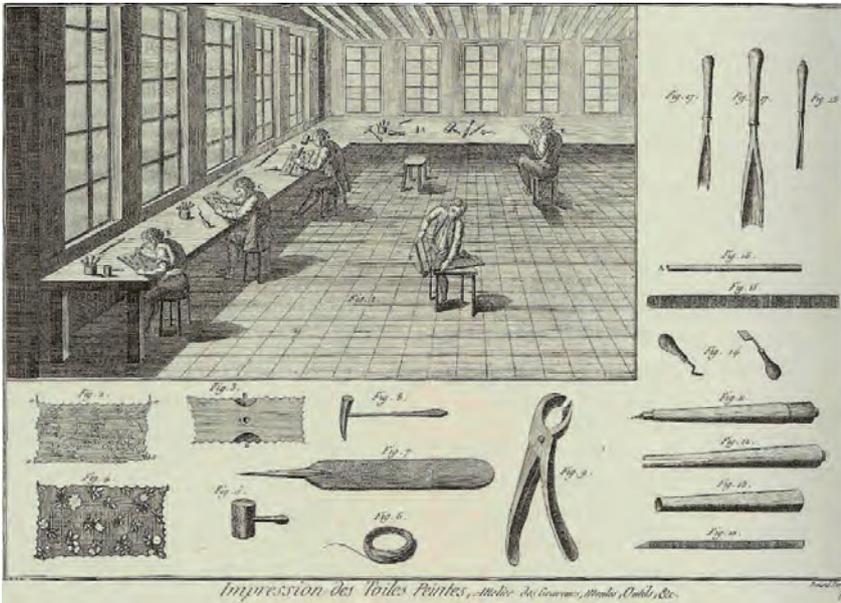


freie diplomarbeit architektur 2008
wohnen und arbeiten in der fabrik



umnutzung alte spinnerei ziegelbrücke
diplomand marco vögeli bg04 htw chur

Industrialisierung im Kanton Glarus



Kanton Glarus

Düster und abweisend stehen die mächtigen Gebäude unten am Fluss, meist quer zum Tal, in jedem Dorf eines oder zwei. Sie dokumentieren die Wucht und Dynamik einer vergangenen Epoche: Der Kanton Glarus ist wohl eine der eindrucklichsten Regionen der Frühindustrialisierung in der Schweiz. 1714 führte ein Pfarrer die Handspinnerei und -weberei als Heimarbeit zur Bekämpfung der Armut ein. 1740 wurde die erste Stoffdruckerei eröffnet, eine Spezialität, in der die Glarner im 19. Jahrhundert weltweit führend wurden. Am Anfang des 19. Jahrhunderts, nach den napoleonischen Kriegen, verdrängten die neu aufkommenden mechanischen Spinnereien und Webereien in wenigen Jahren die Heimarbeit. Um 1864 liefen schon 46 Fabriken im Tal mit über 10000 Beschäftigten - bei einer Einwohnerzahl von 35000! Die Glarner Industriellen pflegten weltweite Handelsbeziehungen und besaßen gar eigene Hochseeschiffahrt. Wie in anderen Industriegebieten erzeugte die Industrialisierung auch hier ungeheure soziale Spannungen und in Krisenzeiten ein verheerendes Massenelend. Durch die basisdemokratische Staatsorganisation (Landsgemeinde) fand jedoch

eine frühzeitigere politische Rückkopplung statt als anderswo. Im Kanton Glarus entstanden die ersten Krankenkassen auf Selbsthilfebasis (1816), die erste - freiwillige - kantonale Alters-, Witwen- und Waisenkasse (1842), das erste Fabrikgesetz mit Fabrikinspektorat (1864), die erste staatliche Alters- und Invalidenversicherung (1916). Glarus war 200 Jahre lang eine Art „Labor“ der Frühindustrialisierung, in dem die Prozesse modellhaft und auf kleinstem Raum abliefen. Erst gegen Ende des 19. und im 20. Jahrhundert erfuhr die Glarner Industrie einen langsamen aber steten Niedergang. Aus heutiger Sicht würde man sagen: weil die Glarner Industrie ihre Monokultur der Gründerzeit nicht oder zu spät „diversifizierte“. Von den Fabrikanlagen des 19. Jahrhunderts wurden verschiedene schon abgebrochen. Heute sind noch etwa 40 mit einer totalen Bruttogeschossfläche von grob geschätzt 150000 m² erhalten. Drei Anlagen stehen ganz, mehrere in den oberen Geschossen leer. Vorsichtig geschätzt sind ca. 30000 m² leer oder stark unternutzt. Lassen sich die leeren Flächen neuen Nutzungen zuführen? Die wirtschaftliche Grosswetterlage deutet darauf hin, dass eine erwerblich/industrielle Nutzung in vielen Fällen nicht mehr in Frage kommt,

auch wenn da und dort noch Hoffnungen auf „die Elektronik“ gesetzt werden (s. „Volkswirtschaftliche Aspekte“). Die bauliche Struktur (Mehrgeschossigkeit, „Stützenwald“, oft auch Raumhöhen) ist für moderne Produktionsmethoden ungeeignet. Könnte man die Fabriken in Wohnhäuser umbauen? Dazu eine kleine Überschlagsrechnung. Die vermuteten Leerflächen von 30 000 m² würden ca. 200 Wohnungen 150 m² aufnehmen können. Die Nachfrage nach Neuwohnungen im Kanton Glarus schätzen wir für den Zeitraum 1980 bis 1995 auf ca. 1'800 Erst- und ca. 300 Zweitwohnungen, was im Jahresdurchschnitt 120 Erst- und 20 Zweitwohnungen ergibt. Die leeren Fabrikflächen könnten also theoretisch den Wohnungsbedarf des Kantons von ca. 11/2 bis 2 Jahren abdecken. Verschiedene Gründe werden allerdings verhindern, dass ein Umnutzungssturm durchs Tal fegen wird:

- Die meisten Anlagen stehen in Industriezonen, eine Umnutzung bringt vorerst rechtliche Probleme.
- Während die Wohnungsnachfrage dezentral ist (in den kleineren Dörfern 1 bis 2 Einfamilienhäuser pro Jahr), würde ein Umnutzungsprojekt ein oder mehrere Dutzend Wohnungen konzentriert an einem Ort zur gleichen Zeit anbieten.
- Die Wohnungsnachfrage zielt eher auf Einfamilienhäuser, auch weil vor allem im Hinterland ab Schwanden noch günstiges Bauland angeboten wird.
- Die Wohnvorstellungen der potentiellen Bewohner sind alles andere als auf Fabriken gerichtet. Ein Glarner: Viele Leute haben in der Fabrik gearbeitet, hatten Eltern, Grosseltern in der Fabrik. Sie können sich nicht vorstellen, in der Maschine II (Fabrik) zu wohnen.“
- Die Fabriken stehen immer im Talgrund am Wasser, wo es nicht selten an Sonne mangelt.

Die Industrie vor der Industrie



Ursprung

Die Bedeutung der Heim-Industrie. Das Wort Industrie wird heute automatisch mit grossen Produktions-Gebäuden verknüpft. Dies war vor 250 Jahren noch keineswegs der Fall. Damals hatte die Industrie klar Vorrang gegenüber der Heim-Industrie. Beiden Formen gemeint die Verarbeitung von Rohstoffen oder Halbfabrikaten zu grösseren Mengen gleichartiger Produkte. In der Heim-Industrie erfolgt die Produktion dezentral in einer Vielzahl von privaten Haushalten. Die Fabrik-Industrie erst im 19. Jahrhundert langsam die Oberhand. Wenn im Folgenden fast nur noch von Industrie die Rede ist, gilt es in Erinnerung zu rufen, dass im 18. Jahrhundert die Landwirtschaft immer noch für die meisten Schweizerinnen und Schweizer die Existenzlage bot. Inseln gleich gab es aber damals in der ganzen Schweiz einzelne Gebiete, wo die Heim-Industrie eine ansehnliche Bedeutung erlangt hatte. Im Aargau beispielsweise war dies die Strohflechtereie, im Jura die Uhrenherstellung und im Glarnerland die Produktion von Baumwollgarn.

Anfang der Glarner Baumwoll-Industrie stand der Überlieferung gemäss eine Beschäftigungsaktion für Arbeitslose. Diakone Andreas Heidegger, ein Zür-

cher Pfarrhelfer in Glarus, wusste nämlich, dass auf der Zürcher Landschaft die Heimspinnereien geschätzten Nebenerwerb bot. 1714 soll er nun solche Spinnerinnen ins Glarnerland geholt haben. Diese lehrten die Einheimischen den Umgang mit dem damals wenig bekannten Rohstoff Baumwolle Aktion wurde zu einem vollen Erfolg. Innert weniger Jahre gab es im ganzen Kanton hunderte von Frauen, Kindern und Männern, die sich der neuen Erwerbsmöglichkeit widmeten. Anfänglich kontrollierten Zürcher Kaufleute die Garnherstellung im Glarnerland.

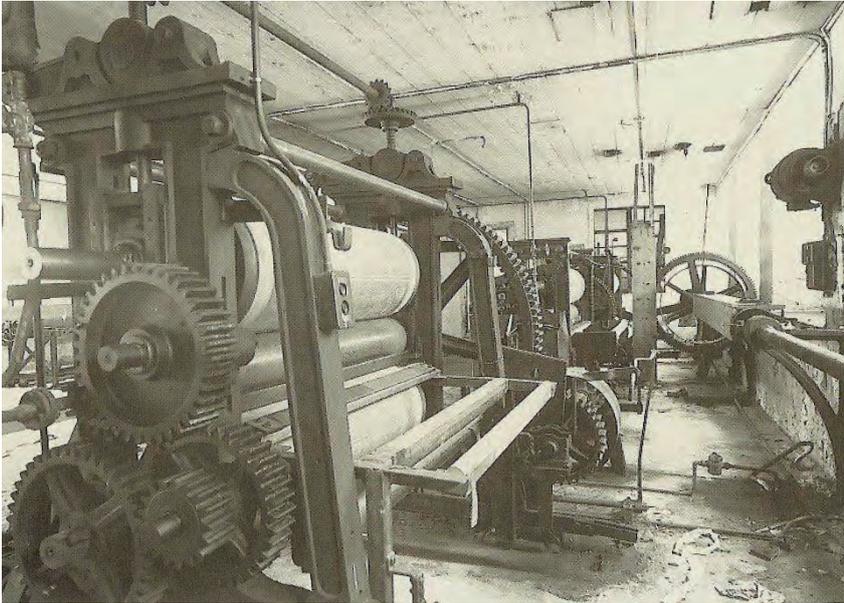
Mittelsmänner holten die Baumwolle in Zürich ab und überbrachten diese den einzelnen Familien im Glarnerland. Die gleichen Personen holten dann das fertige Garn wieder ab und lieferten es zurück an die Zürcher Kaufleute. Andere Mittelsmänner brachten darauf das Garn zu Heimweberinnen auf der Zürcher Landschaft und holten es dort auch wieder ab. Anschliessend ging das rohe Tuch an Bleicher, Färber und/oder Drucker. Für den Verkauf der fertigen Ware war schliesslich der Kaufmann wieder selbst besorgt. Die beschriebene Verknüpfung von Handel und dezentraler Produktion wird Verlagssystem genannt. Der Kaufmann war der Verleger

oder Fabrikant und verantwortlich für die gesamte Finanzierung vom Einkauf des Rohmaterials bis zum Verkauf der fertigen Produkte. Die Mittelsmänner trugen Bezeichnungen wie Fergger oder Auswäger. Die Produktion war in einzelne Arbeitsschritte zerlegt, welche nicht in den gleichen Haushalten ausgeführt wurden. Die Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter trugen das Risiko der konjunkturellen Schwankungen: In einer Phase des Aufschwungs verdienten sie recht gut. Stockte hingegen der Absatz, waren sie ohne Arbeit und Verdienst.

Eigenständige Glarner Händler

Nach 1720 begann in St. Gallen die Herstellung von Baumwolltuch und verbreitete sich rasch in den Raum Appenzell-Toggenburg. Dies eröffnete wagemutigen Ferggern aus dem Glarnerland die Möglichkeit, sich von den Zürcher Kaufleuten loszusagen und die Produktion von Baumwollgarn selbst in die Hand zu nehmen. Sie importierten die Rohbaumwolle aus der Hafenstadt Venedig und verkauften das fertige Garn in die Ostschweiz. Nur wenige dieser Fergger wurden zu eigentlichen Verlegern, indem sie alle Arbeitsschritte bis zum Verkauf der veredelten Tücher an sich zogen. Zu diesen gehörten Adam Schiesser aus Diesbach und Peter Blumer aus Nidfurn. Die rasche Verselbstständigung der Produktion von Baumwollgarn im Glarnerland wäre ohne die vorhandene Erfahrung in internationalen Geschäften kaum möglich gewesen. Bereits im Spätmittelalter hatte der Export von Vieh nach Zürich aber auch nach Bellinzona und Lugano begonnen. Ab dem 17. Jahrhundert exportierten Händler aus Ennenda und Schwanden Schiefertische bis nach Holland. Schiefertafeln, Möbelholz, Schabziger und Kräutertee ergänzten die Produktepalette. Im 18. Jahrhundert wurde zudem der Handel mit Fellen und Stoffen wichtig. Einzelnen Firmen gelang es sogar, in den Bereich des europaweiten Grosshandels vorzustossen. Als Beispiel sei die so genannte Wienerhandlung Jenny, Aebli & Oie. genannt. Die um 1750 in Ennenda gegründete Gesellschaft zählte am Ende des Jahrhunderts zwölf Teilnehmer. Sie war vor allem im Habsburger

Die Industrie vor der Industrie



reich, in Polen sowie in Russland aktiv und hatte ihren Sitz in Wien.

Bescheidene Fabrikindustrie

Bis 1790 dominierte in der Glarner Textilproduktion das Baumwollgarn. Die Verarbeitung von Wolle und Seide war in bescheidenen Anfängen stecken geblieben. Dies galt auch für die nachfolgenden Produktionsstufen. Die Weberei erhielt erst nach 1780 eine gewisse Bedeutung. Dabei war die mechanische Produktion noch in weiter Ferne. Beim Bleichen und Färben gab es eine ins 17. Jahrhundert zurückreichende Tradition. Einer dieser Kleinbetriebe ging 1740 dann auch zum Stoffdruck über. Obwohl der neue Zweig mit einigem Erfolg betrieben wurde, kamen zum Pionierbetrieb in Glarus zwischen 1767 und 1790 nur noch vier Druckereien dazu: zwei in Näfels, eine in Mollis und eine in Glarus. Aus technischen Gründen erfolgte die Produktion von Anfang an in Fabrikgebäuden. Wenn im Folgenden versucht wird, das Gewicht der verschiedenen Erwerbszweige um 1790 anzugeben, dann sind dies blose Schätzungen, weil systematische Erhebungen aus jener Zeit fehlen. Den Rahmen steckt eine eigentliche Bevölkerungsexplosion im 18. Jahrhundert. Zwischen 1700 und 1790 kam es nämlich zu einer

Verdopplung der Glarner Bevölkerung auf rund 21'000 Personen. Etwa die Hälfte davon lebte immer noch von der Landwirtschaft. In der Schweiz als Ganzes lag dieser Anteil bei 80 Prozent. Dabei hatte sich im Glarnerland der Akzent von der Fleischproduktion für den Export verschoben zu Gunsten von Milch und Milchprodukten für die wachsende Bevölkerung. Rund 7000 Personen, also ein Drittel der Bevölkerung, waren um 1790 von der Baumwoll-Industrie abhängig. Dabei dürften die beiden Zweige Weben und Stoffdruck zusammen kaum 1000 Personen ernährt haben. Dies unterstreicht, die zentrale Bedeutung der Baumwoll-Spinnerei für das damalige Glarnerland. Mit einem Sechstel der Bevölkerung kamen Handwerk und Handel bereits ein beachtliches Gewicht zu.

Umbruch und Krisen 1790/1820

Maschinengarn aus England Ab den 1760er-Jahren hatten im Industrierstaat England verschiedene Tüftler immer brauchbarere Maschinen für Herstellung von Baumwollgarn entwickelt. Ab den 1780er-Jahren wurde solches Maschinengarn auch auf dem europäischen Kontingent angeboten. Dieses Garn war in der Qualität dem von Hand gesponnenen mindestens ebenbürtig, aber deutlich billiger. Am schnellsten

zeigte sich dies bei den groben und den mittelfeinen Garnen. Genau diese Art von Garnen stellten die Glarner Spinnerinnen und Spinner her. Nach 1790 wurde das billigere Maschinen-Garn aus England zur tödlichen Konkurrenz für die Handspinnerei im Glarnerland. Innerhalb eines Jahrzehnts verschwand der einst Erwerbszweig weitgehend. Das englische Maschinengarn eröffnete andererseits neue Möglichkeiten im Bereich der Weberei. Das billigere Garn machte nämlich auch das fertige Tuch preisgünstiger. In der Folge wurde das Baumwolltuch für breitere Käuferschichten erschwinglich. Dies erlaubte die Tuch-Produktion zu steigern. ein Teil der arbeitslos gewordenen Spinnerinnen und Spinner ein neues Betätigungsfeld in der Weberei. Die Initiative zur Ausweitung in diesem Zweig der Heimindustrie beispielsweise von Samuel Schindler aus Mollis, Rudolf Heer aus Rier den Brüdern Felix und Johannes aus Sool aus. Die Gründung von drei Druckereien in Glarus, zwei weiteren in Mollis und einem in Schwanden, dass die wirtschaftlichen Aussichten 1790er-Jahren als insgesamt eingestuft wurden.

Armut und Hunger

Eine kritische Zeit erlebte das Glarnerland nochmals am Ende der napoleonischen Kriege. Die Feldzüge und grossen Schlachten jener Zeit bedrohten den internationalen Handel. So befürchtete beispielsweise 1813 der Vertreter von Luchsinger & Streiff aus Glarus, dass im Zusammenhang mit der Schlacht bei Leipzig ihr bedeutendes dortiges Warenlager ein Raub der Flammen werde. Zudem führten nasse und kalte Sommer zu schlechten landwirtschaftlichen Erträgen. Die Folge war akuter Mangel an Nahrungsmitteln. 1817, auf dem Höhepunkt der Not, musste im Glarnerland ein Viertel der Bevölkerung von der öffentlichen Hand unterstützt werden. Doch dann setzte ein neuer Aufschwung der Baumwoll-Industrie ein und liess die Hungerjahre vergessen.

Industriearchitektur im Kanton Glarus



Arbeiterwohnungen in den Dörfern

Zahlreiche glarnerische Kleinbauernfamilien gaben nach 1715 die Landwirtschaft als hauptsächliche Verdienstquelle auf und wandten sich der bisweilen einträglicheren Heimspinnerei und später auch der Heimweberei zu. Viele Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen fanden nach 1820 Arbeit in den mächtig aufstrebenden Textilfabriken. Diese bodenständige Arbeiterschaft bewohnte aber weiterhin bäuerliche Holzhäuser in den Dörfern und hielt sich gerne einen Garten und eine Heimkuh oder einige Ziegen für die Selbstversorgung. Die Eintragungen im Assekuranz-Lagerbuch von Ennenda und Ennetbühls, das die Jahre 1866 bis 1890 umfasste, belegen folgendes: Der grössere Teil der Häuser und Hausteile sowie manche kleine Ställe in den alten, ursprünglich bäuerlichen Ortsteilen Ennenda-Oberdorf und Ennetbühls-Dorf befanden sich damals im Besitz von Fabrikarbeitern. Die Versicherungswerte dieser älteren Häuser reichen in der Regel von 1800 bis 4500 Franken. Fabrikanten erscheinen nur ausnahmsweise und vorübergehend als Besitzer derartiger Häuser. Für das Haus Nr.188 im Oberdorf Ennenda ist 1871 ein pfandrechtl. Heimfall an Fabrikant Jakob Trümpy vermerkt

1875 ein Verkauf an einen Fabrikwächter. 1875 erwarb die Weberei Fröhlich & Brunnschweiler, Ennenda, von einem Webermeister das Haus Nr. 128 im Oberdorf, dessen Wert mit 8700 Franken eingetragen ist. Wahrscheinlich liehen Fabrikanten einzelnen ihrer Arbeiter gegen einen Pfandbrief Geld auf ein Haus. Nicht nachweisen lässt sich jener beträchtliche Teil von Hausteilen und Zimmern, der an Fabrikarbeiter vermietet wurde. Die Einwohnerschaft des Kantons Glarus nahm zwischen 1837 und 1870 um knapp 6000 Seelen - um einen Fünftel - zu, was in manchen Industrieorten zu einer Wohnungsnot führte. Der Bericht über die zweite Fabrik-Inspektion im Kanton Glarus von 1869 enthält folgende Schilderung über Wohnungen, die nicht Fabrikanten gehörten:

Die Wohnungsverhältnisse unserer Fabrikarbeiter sind grossenteils sehr ungünstig. Es besteht eine grosse Überfüllung der Arbeiterwohnungen. In manchen Dörfern sind für die Arbeiter bequem gelegene Häuser mit 8 bis 9 Zimmern von 3 und 4 Haushaltungen bewohnt, die zuweilen erst noch Kostgänger haben. Enge, niedrige Schlafzimmer, die 6 bis 8 Menschen beherbergen sind nicht selten. Noch schlimmer als die Überfüllung, ist der immer mehr

überhand nehmende Umstand, dass feuchte Parterreräume, die als Keller oder Vorratskammern dienten, oder allerlei luftige, undichte Anbauten als Wohnungen eingerichtet werden. Wie oft hängt zolllanger Schimmel herunter von den Wänden, wenn ein Bett von seiner gewohnten Stelle gerückt wird, wie oft verpestet wahrer Modergeruch den Wohnraum. Zu alledem sind die Wohnungen sehr teuer! In kleinen Dörfern z. B. kostet eine Wohnung, wo Stube und Küche gemeinschaftlich mit dem Hausbesitzer benutzt werden und wo nur eine schlechte Kammer apart gegeben wird, 60 Fr. per Jahr, eine Wohnung mit Stube, Küche und 3 Zimmern, mögen diese noch so schlecht sein, 130 bis 150 Fr., ja bis 200 im Mittelland. Die geschilderten Wohnverhältnisse gehören zum Gesamtbild der ärmlichen Lebensumstände der meisten Fabrikarbeiter im 19. Jahrhundert.

Kosthäuser und Fabrikwohnungen

Der Bericht über die erste Fabrikinspektion von 1865 zählt die bestehenden Kosthäuser auf: Kosthäuser fanden wir vor bei Spinn- und Webereien an der Ziegelbrücke von Enderli und Jenni, in der Lerche (Netstal) von Gebrüder Spälti, in der Herren (Schwanden) bei den Gebrüdern Paravizini, in Haslen bei Barth. Jenni und Camp., bei Becker und Milt in Rüti, bei Heinrich Kunz in Linthal. Berichtet erläutern auch den Begriff «Kosthaus»: Diese Kosthäuser haben alle, mit Ausnahme desjenigen in Rüti, nicht mehr den ursprünglichen Charakter, wo Arbeit beiderlei Geschlechts, jung und alt durcheinander gemeinschaftlich logiert und gepflegt werden, sondern dieselben sind in einzelne Wohnungen abgeteilt und an Familien von fremden Arbeitern vermietet, die dann hin und wieder noch einzelne Arbeiter als Kostgänger angenommen haben. Der zweite Bericht von 1869 ergänzt: Einige Spinnereien wurden durch den Mangel an Kindern für die Fabrikarbeit zur Errichtung von Kosthäusern genötigt, in welchen jugendliche Bewohner vollständige Verpflegung erhalten, im Kosthaus Rüti auch den Schulunterricht, da dort, in einer reformierten Gemeinde,

Industriearchitektur im Kanton Glarus

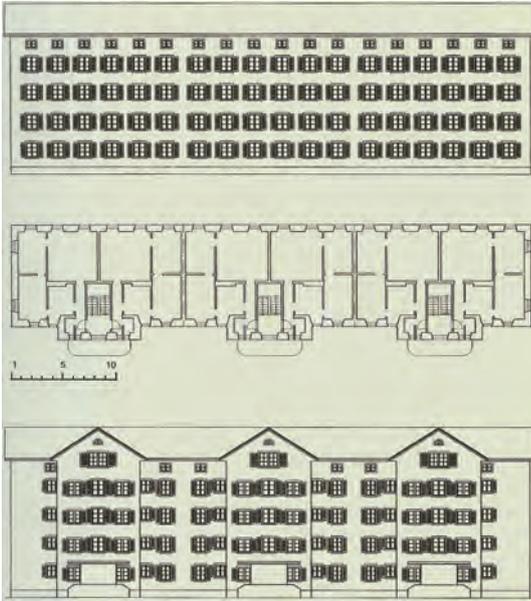


ausschliesslich katholische Kinder sich befinden. solche Kosthäuser bestehen, ausserdem eben erwähnten von Becker und Milt noch an der Ziegelbrücke und in der Lerche in Netstal und beherbergen je 50, 50 und 18 Kinder, meist aus den Kantonen St. Gallen, Graubünden, Uri und Wallis. An den letzten zwei Orten wird die Anstalt von Haushälterinnen besorgt, in Rüti von drei barmherzigen Schwestern. Überall fanden wir vollständige Reinlichkeit und gute Ordnung. Die Geschlechter sind überall streng getrennt. ... Die Beköstigung ist überall verhältnismässig gut und reichlich. ... Der durchschnittliche (tägliche) Lohn - über Kost und Logis hinaus mag sich auf 40 Ct. belaufen. Angesichts der Wohnungsnot erstellten Fabrikbesitzer in Ziegelbrücke, Haslen, Rüti und Linthal neben diesen eigentlichen Kosthäusern eigene Fabrikwohnhäuser. Es sind kaserneartige Bauten, mit etwas Gartenland für die Insassen. Jede einzelne Wohnung ist vollkommen abgeschlossen und besteht z. B. an der Ziegelbrücke (24 Wohnungen) in Stube, Küche, 2 Schlafzimmer, Keller, Abtritt, Holzbehälter und einem Gärtchen und kostet jährlich 100 bis 120 Fr., im Kunz'schen Haus (21 Wohnungen) bei etwas beschränkterem Raum, aber mit 5000 Quadratfuss Gartenland, nur 60 Fr.

mit 4 Kammern 80 Fr., während eine kleine Wohnung im Dorf Linthal 100 bis 120 Fr. kostet; in Haslen (10 Wohnungen) 1 Stube, 2-3 Kammern ca. 130 Fr.; in Rüti eine Wohnung à 3 Kammern 120 Fr. Im Jahr 1891 machten die eidgenössischen Fabrikinspektoren bei den schweizerischen Industriebetrieben mit Fragebogen Erhebungen über Arbeiterwohnungen, die 1894 ausgewertet wurden. Um an der Erforschung der Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Klasse mitzuwirken, veröffentlichte Fabrikinspektor Fridolin Schuler mit zwei Mitarbeitern 1896 die Abhandlung «Die Fabrik-Wohnhäuser in der Schweiz». Der Bericht erfasst 2026 Häuser mit 5029 Wohnungen. Davon sind 1598 eigentliche Fabrikwohnhäuser, d. h. sie sind von den Fabrikbesitzern eigens zu dem Zweck erbaut oder nachträglich dazu eingerichtet worden, ihren Arbeitern Unterkunft zu gewähren. 428 andere Häuser sind von gemeinnützigen Baugesellschaften erstellt worden, um als Wohnungen der arbeitenden Klassen zu dienen. 98 % der Fabrikwohnungen besaßen damals eine eigene Küche und Stube, 87 % einen grösseren oder kleineren Garten (auf dem Land 92,5 %), hingegen nur 74 % einen eigenen Abtritt. Im Durchschnitt verfügten die F166 Fabrikwohnungen über 2,7 Schlaf-

zimmer. In den Stuben ist Holzvertäfelung von Wänden und Decken sehr häufig und wird sehr geschätzt. ... Zur Heizung bevorzugt man allgemein die Kachelöfen, wo möglich recht grossen Formats. In neuerer Zeit nehmen allerdings die kleinen, billigen Eisenöfen immer mehr überhand. Diesem Bericht entnehmen wir einige Angaben, die den Kanton Glarus betreffen: 1891 zählte Schuler hier 85 Fabrikwohnhäuser, davon 28 mit 1 Wohnung, 22 mit 2 und 35 mit mehr als 2 Wohnungen; in diesen 85 Häusern wohnten 1604 Personen. Arbeiterwohnungen von gemeinnützigen Bauvereinen gab es keine. Im Jahr 1880 stellten 9 Betriebe insgesamt 166 Wohnungen zur Verfügung, 1891 dann 14 Fabriken 277 Wohnungen. Bemerkenswert ist, dass 1891 bereits 50 Einzel- und Doppelwohnhäuser für Angestellte und Arbeiter bestanden, darunter zweifellos auch ältere (Bauern-) Häuser. Zwischen 1865 und 1891 nahm also die Zahl der Fabriken mit Arbeiterwohnungen und jene der Wohnungen selbst bedeutend zu, übrigens nicht allein im Kanton Glarus, sondern in der ganzen Schweiz. Die allermeisten Fabrikwohnungen gehörten den Spinnereien und Webereien, denn diese Industrie hatte sich, billige Wasser- und Arbeitskräfte suchend, auf dem Land angesiedelt; sie hatte oft in ganz kleinen Ortschaften ein plötzliches Zuströmen fremder Arbeiterfamilien veranlasst. Für deren Unterkunft musste der Arbeitgeber, sorgen, denn niemand sonst wollte, niemand konnte es. Darum haben z. B. die Kantone Zürich, Glarus und Zug eine so grosse Zahl von Fabrikwohnhäusern. Die glarnerischen Druckereien dagegen beschäftigten fast ausschliesslich einheimische Facharbeiter und Frauen; daher besaßen sie nur in höchst unbedeutendem Mass Fabrikwohnungen. Durch ihr Aussehen leicht kenntlich sind die eigentlichen Arbeiterkasernen mit ihrem kahlen, eintönigen Äusseren. Sie sind ganz in der sparsamen, einzig den Zweck berücksichtigenden Weise gebaut, wie fast alle unsere Fabriken - ohne alle dekorative und den ganzen Bau heimeliger gestaltende Zutat. Diese Bauten haben ausser dem Erdgeschoss meist zwei, seltener

Industriearchitektur im Kanton Glarus



Fabrikwohnungen über 2,7 Schlafzimer. In den Stuben ist Holzvertäfelung von Wänden und Decken sehr häufig und wird sehr geschätzt. ... Zur Heizung bevorzugt man allgemein die Kachelöfen, wo möglich recht grossen Formats. In neuerer Zeit nehmen allerdings die kleinen, billigen Eisenöfen immer mehr überhand. Diesem Bericht entnehmen wir einige Angaben, die den Kanton Glarus betreffen: 1891 zählte Schuler hier 85 Fabrikwohnhäuser, davon 28 mit 1 Wohnung, 22 mit 2 und 35 mit mehr als 2 Wohnungen; in diesen 85 Häusern wohnten 1604 Personen. Arbeiterwohnungen von gemeinnützigen Bauvereinen gab es keine. Im Jahr 1880 stellten 9 Betriebe insgesamt 166 Wohnungen zur Verfügung, 1891 dann 14 Fabriken 277 Wohnungen. Bemerkenswert ist, dass 1891 bereits 50 Einzel- und Doppelwohnhäuser für Angestellte und Arbeiter bestanden, darunter zweifellos auch ältere (Bauern-) Häuser. Zwischen 1865 und 1891 nahm also die Zahl der Fabriken mit Arbeiterwohnungen und jene der Wohnungen selbst bedeutend zu, übrigens nicht allein im Kanton Glarus, sondern in der ganzen Schweiz. Die allermeisten Fabrikwohnungen gehörten den Spinnereien und Webereien, denn diese Industrie hatte sich, billige Wasser- und Arbeitskräfte suchend, auf

dem Land angesiedelt; sie hatte oft in ganz kleinen Ortschaften ein plötzliches Zuströmen fremder Arbeiterfamilien veranlasst. Für deren Unterkunft musste der Arbeitgeber sorgen, denn niemand sonst wollte, niemand konnte es. Darum haben z. B. die Kantone Zürich, Glarus und Zug eine so grosse Zahl von Fabrikwohnhäusern. Die glarnerischen Druckereien dagegen beschäftigten fast ausschliesslich einheimische Facharbeiter und Frauen; daher besaßen sie nur in höchst unbedeutendem Mass Fabrikwohnungen. Durch ihr Aussehen leicht kenntlich sind die eigentlichen Arbeiterkasernen mit ihrem kahlen, eintönigen Äusseren. Sie sind ganz in der sparsamen, einzig den Zweck berücksichtigenden Weise gebaut, wie fast alle unsere Fabriken - ohne alle dekorative und den ganzen Bau heimlicher gestaltende Zutat. Diese Bauten haben ausser dem Erdgeschoss meist zwei, seltener drei Stockwerke; sie fallen daher in den Dörfern, wo sie sich meist vorfinden, durch ihre Grösse und Höhe in die Augen. Am häufigsten sind es massive Steinbauten. ... Die Einzelwohnung sollte allerdings gänzlich abgeschlossen sein, die Nebenräume - wie Abtritte, Keller, Holzbehälter - separat besitzen. ... Sind so die Nachteile einer solchen Wohnung bei gutem Willen auf Minimum zu

reduzieren, so lassen sich auch manche Vorteile nicht hinwegleugnen. Vor allem ausstellt der Preis der Wohnungen bei dieser Bauweise sich am niedrigsten. ... Mit dem Kasernenbau ist also die Möglichkeit gegeben, den Prozentteil seines Erwerbs, den der Arbeiter für die Wohnung auszugeben hat, auf $\frac{2}{3}$, ja die Hälfte dessen zu reduzieren, was die Auslage für ein Einzel- oder halbes Doppelhäuschen ausmachen würde. Die Arbeiterkasernen ohne weiteres zu verurteilen, erscheint somit höchst ungerechtfertigt. Offen und mit kritischem Unterton erwähnt der Bericht auch die Tatsache, dass der Angestellte und der Arbeiter als Mieter einer Fabrikwohnung in grössere Abhängigkeit von seinem Arbeitgeber gerät. ... Die Fabrikwohnhäuser lässt man vorzugsweise den kinderreichen Familien zu Teil werden teils aus Humanitätsgründen, teils auch weil man aus solchen Familien ein zahlreiches Arbeitspersonal für seinen Betrieb zu gewinnen hofft. Letzteres kommt namentlich bei der zahlreiche Kinder beschäftigenden Bauwollspinnerei vor. ... Die Erzielung eines hohen Mietertrages oder die Ansammlung eines möglichst grossen Haufe recht abhängiger Arbeiter ist hie und da, nicht in der Regel, das oberste Ziel. Gleich anderen fürsorglichen Massnahmen der Unternehmer boten fabrikeigene Wohnungen eine wirkungsvolle Möglichkeit, um qualifizierte Angestellte oder Facharbeiter, die auf bestimmte Maschinen und Arbeitsabläufe spezialisiert waren, an die Fabrik zu binden und eine fortgesetzt ergebene Arbeiterschaft heranzuziehen. Ein Arbeitnehmer, der zu einer anderen Firma wechselte, musste selbstverständlich auch die fabrikeigene Wohnung verlassen. So schufen sich Unternehmen mit Fabrikwohnungen einen Vorteil auf dem Arbeitsmarkt. Hingegen konnten die Arbeitgeber von ihren Wohnungen keine glänzende Rendite erwarten. Der Gewinn, den sie daraus ziehen ist höchstens ein indirekter. Die Löhne können bedeutend niedriger gehalten werden, ohne dass der Arbeiter sich ökonomisch schlechter stellt. ... Der Zins, der bei ihrer Vermietung erzielt werden kann, beläuft sich nach unserer Schätzung im höchsten Fall auf 3 %,

Industriearchitektur im Kanton Glarus



nach Abzug der Unterhaltskosten nur auf 1 bis 2 %. Auch heute besitzen noch manche Industriebetriebe, insbesondere deren Pensionskassen, eigene Häuser und Wohnblöcke. Im Unterschied zu den geschilderten Verhältnissen des 19. Jahrhunderts stehen die modernen Wohnblöcke meistens nicht mehr in räumlicher Beziehung zur Fabrik, sondern irgendwo in einem Neubauquartier. Zudem sind diese Wohnungen nicht mehr zwingend oder überhaupt nicht mehr an einen Arbeitsplatz in der jeweiligen Firma gebunden. In der letzten Zeit verkauften manche Unternehmen zumindest einen Teil ihrer Wohnblöcke und Häuser, bisweilen an die firmeneigene Pensionskasse.

Arbeitersiedlungen in Ziegelbrücke

Eigentliche Arbeitersiedlungen in der Nähe von Fabriken liess im Kanton Glarus einzig die 1834 gegründete Spinnerei und Weberei Jenny in Ziegelbrücke und Niederurnen errichten. Diesem typenreichen Beispiel des sozialen Wohnungsbaus kommt überregionale Bedeutung zu. In Ziegelbrücke, dem Stammsitz, baute die Firma auf einem Gelände westlich der Fabrikgebäude zwischen 1861 und 1878 drei grosse Kosthäuser mit je 16 bis 24 Wohnungen, die hierzulande unmittelbare Vorläufer

der Wohnblöcke aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts darstellen. Es folgten 1880 ein Doppelhaus für leitende Mitarbeiter, um 1920 sechs Zweifamilienhäuser für Angestellte nach Plänen von Architekt Adolf Gaudy, Rorschach, 1957 ein Mehrfamilienhaus, 1974 zwei Wohnblöcke und 1992 ein modernes Reihenhaus mit 19 Wohnungen, ein Werk des ETH-Architekten Kaspar Marti im Büro Hauser + Marti, Glarus. In der Nähe der oberen Fabrik in Niederurnen erstellte Baumeister Kaspar Leuzinger, Glarus, 1892/93 im Auftrag der Firma Jenny zwölf gleiche Einfamilienhäuschen, die planmässig in einem rechtwinkligen Raster angeordnet sind. 1886 hatte Ernst Gladbach das Muster eines Arbeiterhauses veröffentlicht unter dem Motto «Klein, aber mein». Die Arbeiterhäuser in Niederurnen entsprechen im Wesentlichen genau Gladbachs Muster und nehmen mit ihren kleinen Gärten auch den zeitgemässen Gedanken der Gartenstadt auf. Ostwärts anschliessend liess die Firma Jenny 1905 zwei lang gestreckte, zweigeschossige Wohnblöcke erstellen, die je zwölf Reihenhäuser und Vorgärten umfassen. Die Einfamilienhäuser und die langen Häuser wurden verkauft und 1996-98 unter Wahrung des Gesamtcharakters vereinfachend renoviert.

Reihenhäuser - ein Kennzeichen industrialisierter Glarner Dörfer. Zumindest ein Strassenzug mit einer längeren oder kürzeren Zeile von Reihenhäusern entstand in den allermeisten Dörfern, in denen sich nach 1820 Textilfabriken niedergelassen hatten, nicht allein in den Ortschaften entlang der Linth, sondern auch in Engi und Matt. Eigentliche Quartiere mit Reihenhäusern bildeten sich nach 1830 jedoch nur in Glarus, Ennenda und Schwanden. Beim Wiederaufbau des 1861 abgebrannten Ortskerns von Glarus schrieb der städtisch konzipierte Bauplan die Reihensbauweise sogar als verbindlich vor. Die vor dem Brand gebauten Reihenshausquartiere zeigen ein biedermeierliches Gepräge, während die nach dem Brand erstellte Blockrandbebauung einen schlichten Spätklassizismus abwandelt: Zusammen verleihen diese Häuserzeilen Glarus den Charakter einer Kleinstadt des 19. Jahrhunderts, obwohl der Hauptort seit 1870 nur zwischen 5500 und 6000 Einwohnern pendelt. Die für das Glarnerland charakteristischen Wohnhauszeilen des 19. Jahrhunderts kennen ältere einheimische Vorläufer, die teilweise bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen: Einerseits städtisch geschlossene Häuserreihen im Flecken Glarus, andererseits Reihen von bäuerlichen, giebelseitig zusammengebauten Ständer- oder Blockbauten Eichen in Glarus, in Schwanden sowie im Oberdorf von Mollis und Ennenda. Die Reihenhäuser des 19. Jahrhunderts sind in der Regel dreigeschossige, verputzte Massivbauten mit schmucklosen Fassaden sich traufständig zu Zeilen zusammenfügen. Etliche Reihenhäuser, die in den 1830er und 1840er-Jahren entstanden, erhielten noch spätbarock geschweifte Quergiebel, wie sie besonders eindrücklich die Zeilen an der Schwertgasse in Glarus und am Kirchweg in Ennenda schmücken. Die meisten Reihenhäuser weisen jedoch nur schlichte Satteldächer auf. Anfänglich erstellte man die einzelnen Häuser einer Zeile mit unterschiedlichen Stockwerk- und Traufhöhen, die nach 1850 dann vermehrt mit einheitlich hochgezogenen Fensterreihen und Traufen:

Industriearchitektur im Kanton Glarus



Die Eigenständigkeit einzelner Hausteile wurde also später von eintönigen Fassaden gelöst, die dafür bisweilen eine gewisse Grosszügigkeit gewannen. Alle diese Zeilenhäuser waren ursprünglich zweiraumtief; mehrheitlich erhielten sie eine Breite von einem Raum und zwei Fensterachsen, seltener eine Breite von zwei Räumen und drei Fensterachsen. An den Rückseiten befanden sich holzverschaltete Anbauten mit Kleintierställen, Holzbehältern und Aborten. Viele dieser Schöpfe wurden im Verlaufe des 20. Jahrhunderts aufgestockt und für Toiletten, Badezimmer, zusätzliche Kammern und Terrassen ausgebaut. So wandelten sich anfänglich zweiraumtiefe Wohnungen nachträglich in dreiraumtiefe. Parallele Häuserzeilen wenden einander die Vorder- und die Rückseiten zu. Dies ergibt einen typischen Wechsel von breiterer Verkehrsgasse mit geraden, nüchternen Fassaden und von schmalerer, malerisch abgestufter Hintergasse. Nur im äusseren Grund in Schwanden wechseln Zeilen von Wohn- und von Ökonomiegebäuden miteinander ab. Wer die Bauherren und ersten Bewohner dieser Reihenhäuser des 19. Jahrhunderts waren, ist bis anhin nie genauer erforscht worden. Mit irreführender Vereinfachung bezeichnete man sie jeweils pauschal als «Arbeiterhäu-

ser». Die Assekuranzbücher weisen jedoch keineswegs nur Fabrikarbeiter als Bauherren und erste Bewohner nach, sondern oft auch Gewerbetreibende und Handwerker. Zudem konnten sich in der Regel nur verhältnismässig gut bezahlte Druckereiarbeiter ein Reihenhaus leisten, nicht aber Spinnerei- und Webereiarbeiter. Die Fabrikinspektoren berichteten 1869: In den letzten Jahren wurde in manchen Dörfern eine Anzahl guter Wohnungen, speziell für Arbeiter berechnet, von Speculanten erbaut. Eine Wohnung mit Stube, Küche, Keller, 5 bis 6 Kammern und angebautem Holzschuppen nebst etwas Garten kommt immer auf 5000 bis 5500 Fr. zu stehen (reicht dann aber für 2 Haushaltungen zur Noth aus). Diese Angabe stimmt überein mit den Schätzungen der Brandversicherung: Preise für gewöhnliche Reihenhäuser bewegten sich um 1870 zwischen 4700 und 5500 Franken. Einzelne Drucker und Stecher leisteten sich auch etwas teurere Häuser bis 8000, ja 11'000 Franken, in denen sie Zimmer oder eine Wohnung vermieten konnten. Zum Vergleich zwei Beispiele aus Ennenda: Das mächtige, 1782 erbaute Doppelhaus Sunnezyt von Fabrikant Jakob Jenny wies 1870 einen Versicherungswert von 40'000 Franken auf, die neue Villa von Fabrikant

Adolf Jenny-Trümpy 1890 einen Wert von 85'000 Franken und das dazugehörige Ökonomiegebäude einen solchen von 9000 Franken. Die erwähnten Speculanten, die Häuser erstellten und an Fabrikarbeiter oder an andere Interessenten wie Handwerker verkauften, waren meistens einheimische Maurer- und Zimmermeister. Zwischen 1818 und 1860 wurde im Hauptort Glarus die Allmeind etappenweise mit Reihenhäusern überbaut. Laurenz Burlet hat nachgewiesen, dass sich zahlreiche Häuser an der Bären-, Christian-, Löwen- und Schwertgasse sowie am Kirchweg von Anfang an oder später im Besitz von Druckern oder Modelstechern befanden. Nach dem grossen Brand von 1861 eröffnete die Gemeinde Glarus Neubauquartiere auf Erlen und in der Zollhauschoschet. Auch dort erwarben manche Drucker und Stecher ein Reihenhaus. In den genannten Quartieren hausten zudem manche Gewerbetreibende und Leute, die eine kleine Handlung führten. Drucker, Stecher und Zeichner besaßen auch in anderen Quartieren da und dort ein Haus, etwa in den alten bäuerlichen Ortsteilen Eichen und Langenacker oder im Neubauquartier Pressi. Viele Besitzer von Reihenhäusern vermieteten ein Geschäftslokal im Erdgeschoss, eine Wohnung oder einzelne Zimmer. Neubauquartiere mit vergleichbaren Strukturen wie auf der Allmeind und auf Erlen in Glarus entstanden nach 1830 auch in Ennetbühls, Ennenda und Schwanden. Bezüglich Ennenda haben Abklärungen in den Assekuranzbüchern folgendes ergeben: Zwischen 1828 und 1860 erstellte man die Reihenhäuser am Kirchweg und jene in Wies, von 1861 bis 1885 jene im so genannten Neubauquartier, schliesslich zwischen 1883 und 1887 die Reihenhäuser südlich des Bahnhofs. Manche dieser Häuser werden von Maurer- und Zimmermeistern baut und bald verkauft, oft an Fabrikarbeiter. Häufig sind aber Drucker und Modelstecher auch als erste Eigentümer neuer Häuser genannt. Jedenfalls bewohnten Druckereiarbeiter manche Häuser am äusseren Kirchweg und im Neubauquartier sowie die allermeisten Häuser in den Quartieren Wies und Bahnhof. In den Jahren 1868 bis

Industriearchitektur im Kanton Glarus



1871 erstellten Bau- und Zimmermeister im äusseren Grund in Schwanden 28 Reihenhäuser, die U-förmig einen Im Hof einfassen, in dem lange Zeit gleich Kleintierställe standen. An der Erstellung von Reihenhäusern Dörfern beteiligten sich die Fabrikanten der Regel nicht als Bauherren, vermutlich aber bisweilen mit Pfandkrediten. Hie und da erwarben sie fertiggestellte Reihenhäuser als Fabrikwohnungen. So kaufte die Weberei Fröhlich & Brunnschweiler 1875 im Arbeiterquartier Wies in Ennenda das Doppelhaus Nr. 309. Zwischen 1830 und 1844 entstand in Mollis auf der Allmeind eine Reihe von neun Einfamilienhäusern. In der Fortsetzung dieser Reihe folgte nach 1860 ein Block mit drei Reihenhäusern, und 1877 und 1884 erstellte ein einheimischer Zimmermeister an der Spinnereistrasse die beiden äusseren Blöcke mit je fünf Wohneinheiten. Fabrikant Jenny, der Eigentümer der benachbarten Spinnerei, erwarb 1887 und später alle neueren Reihenhäuser und vermietete sie fortan als Fabrikwohnungen. Um 1970 kaufte die Eternit AG die stillgelegte Spinnerei Mollis samt diesen Häusern; sie hat damit begonnen, die Wohnungen fassadenverändernd auszubauen und zu modernisieren. Seit längerem sind die Mieter der letzteren nur noch zum kleineren Teil

Eternitarbeiter.

Wohnsitze der Fabrikanten

Aus Familien in Ennenda und Schwanden, die sich im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert erfolgreich im internationalen Handel betätigten, gingen manche Textilfabrikanten hervor. Diese Unternehmer bewohnten in der Regel weiterhin ihre stattlichen Bürgerhäuser im Dorf, die ja meistens nicht weit von der Fabrik entfernt standen. Für die Frühzeit der Industrialisierung ist allgemein charakteristisch, dass der Unternehmer in der Fabrik selber wohnte oder sich auf dem Fabrikgelände ein Wohnhaus baute. In einzelnen Fällen lässt sich dieses Verhältnis auch im Glarnerland nachweisen. Bei den noch kleinen Betrieben des 18. Jahrhunderts war die Verbindung von Fabrik und Wohnhaus des Fabrikherren beliebt, so bei den Bandfabriken in Mollis und in Niederurnen, beim Fabrikhof und der Fabrik im Jordan. Zwischen 1830 und 1850 bezogen einige Unternehmer Wohnhäuser auf ihrem Fabrikareal, so wie das heute noch beispielhaft zu sehen ist bei den ehemaligen Druckereien Jenny in Ennenda und Brunner in Glarus (Abläsch) sowie bei der Spinnerei in Ziegelbrücke. Auch Egidius Trümpy in Glarus und die Tschudis in Schwanden

bewohnten ein stattliches Haus bei der Fabrik. Führten mehrere Teilhaber eine Fabrik, was oft der Fall war, so liess sich in der Regel nur einer unmittelbar beim Etablissement nieder. Durch die enge Bindung des Wohnsitzes an die Fabrik war der Unternehmer allgegenwärtig und konnte leicht alles überwachen. Diese Bindung spiegelt patriarchalische Strukturen, die im gesellschaftlichen Verständnis des Ancien Regime wurzeln. Einerseits herrschten die Fabrikanten in der Anfangszeit beinahe uneingeschränkt über alle an der Produktion beteiligten Kräfte, über Menschen und Maschinen. Andererseits gehörte auch die Vorstellung dazu, dass der Fabrikbetrieb eine Art Familiengemeinschaft sei und der Unternehmer gegenüber seiner Arbeiterschaft eine gleichsam väterliche Fürsorge und Verantwortung trage. Im Kanton Glarus waren die sozialen Gegensätze zwischen der Arbeiterschaft und den Fabrikanten zwar auch gross, aber doch weniger stark ausgeprägt als in anderen Industriekantonen oder gar im Ausland. Denn die althergebrachte glarnerische Landsgemeinde-Demokratie wirkte ausgleichend und dämpfte das Gefühl eines Klassenstaates. Die räumliche Distanzierung des Fabrikantenwohnsitzes von der Produktionsstätte, die in der Zeit nach 1850 überall stark aufkam, lässt sich im Kanton Glarus bis ins ausgehende 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Johann Heinrich Streiff, der 1740 in Glarus die erste Stoffdruckerei gründete, entstammte einem Häuptergeschlecht und bewahrte gesellschaftlich eine ehrenvolle Stellung: 1749 wählte ihn die Landsgemeinde zum Landmajor des evangelischen Standes und 1768 zum Landvogt im Thurgau. Streiff liess sich etwa 200 Meter von seiner Fabrik entfernt den ungemünzt stattlichen Landsitz in der Wiese errichten, wahrscheinlich 1770-71 von Baumeister Johann Jacob Messmer (1730-1801). Die Wiese ist ein spätbarockes Mansard-Giebelhaus, in dem die Gebrüder Moosbrugger einige Räume mit festlichen Rokoko-Stuckaturen schmückten. Mit der Wiese eröffnete Streiff recht eigentlich die ansehnliche Reihe glarnerischer Fabrikantenvillen, und zwar innerhalb des Kantons gleich

Industriearchitektur im Kanton Glarus



auf höchstem Niveau. Adam Schiesser schwang sich im heimatlichen Diesbach aus einfachen Verhältnissen zum erfolgreichen Baumwoll-Handelsmann und Fabrikanten auf, der in Lohnarbeit Garn spinnen sowie Tücher weben und bedrucken liess. J. J. Messmer baute für ihn in den Jahren 1773-74 den schmucken Wohnsitz Sunnezyt, in dem die Gebrüder Moosbrugger gleichfalls einige Decken mit ihren kunstvollen Stuckaturen verzierten. Den geräumigen Estrich nutzte Schiesser als Lager für Baumwolle und Garn: Daran erinnern bis heute eine Garnkammer und ein aus Holz gefertigter Kran mit einem Auslegearm auf den Schacht des Treppenhauses. Die Wiese und das Sunnezyt gehören zu den schönsten jener spätbarocken Schweifgiebelhäuser, mit denen ostschweizerische Textilfabrikanten damals gerne ihren neu erreichten Wohlstand und ihren sozialen Aufstieg zur Schau stellten. Architekt Ferdinand von Ehrenberg (1806-41), Zürich, baute 1834 und 1836 für die Druckereifabrikanten Christoph und Egidius Trümpy auf der Höhe in Glarus entfernt von der Fabrik und ausserhalb des Fleckens - zwei Villen in schlichtem biedermeierlichem Klassizismus. Diese Villen leiten über zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, während der sich die enge räumliche Bindung

des Unternehmers an seine Fabrik zunehmend lockerte. Nun errichtet, sich manche Fabrikanten abseits ihres Betriebes eine herrschaftliche Villa als Statussymbol. Eine markant umzäunte, parkartige Gartenanlage sondert den Wohnsitz jeweilige vornehm von den gewöhnlichen Häusern ab. Architekt Hilarius Knobel (1830-1891 von Schwändi arbeitete einige Zeit bei Ferdinand Stadler in Zürich und eröffnete dann dort 1862 ein eigenes Büro. In seinem Heimatkanton und im Vorarlberg baute er unter anderem Fabrikgebäude sowie Fabrikantenvillen in klassizistischer Neurenaissance, etwa 1860 in Enneda den Burgstein für Fabrikant Rudolf Becker und 1872 in Schwanden den Thonerhof für Fabrikant Eduard Blumer, den späteren Ständerat und Landammann. Der Burgstein erlitt 1960 eine substanzzerstörende Modernisierung während der Thonerhof wenig später ebenso einer Überbauung zum Opfer fiel wie Knobels Hauptwerk im Kanton, die 58-69 für Fabrikant Johannes Heer Schuler errichtete Villa Höhe in Glarus. Eine ähnliche, noch etwas aufwändigere Villa mit Ökonomiegebäude und Gewächshaus teilte Knobel 1882-83 für den Textilfabrikanten Albert Getzner in Feldkirch A; dieser prächtige Wohnsitz wurde sorgfältig restauriert. Die Villenarchitektur

der Gründerzeit zielt offenkundige Formen des Burgen- und Schlossbaus wie Türmchen und repräsentative Portal- und Fenstergewände. In Enneda bauten die Zürcher Architekten Jakob Kehler (1854-1900) und Karl Knell 1853-1901) von 1888 bis 1890 gleich drei Neurenaissance-Villen mit eigenem Park nebeneinander an einer Strasse und zwar für die Fabrikanten Rudolf Freuler, Adolf Jenny-Trümpy und Bartholome Jenny. Stilistisch ähnliche Fabrikantenvillen finden sich in Schwanden, Luchsingen, Diesbach (1895 von Kehler und Knell) und Engi. Mit einem herrschaftlichen Gestus, wie ihn keine andere Villa wagte, tritt die Waldegg an erhöhter Lage über dem Dorf Mitlödi in Erscheinung. Diesen Palazzo in italianisierender Neurenaissance gestalteten die Architekten Alfred Chiodera (1850-1916) und Theophil Tschudy (1847-1911), Zürich, 1892-93 für Fabrikant Dr. Henry Schaeppi. Die ursprünglich prächtigen Innenräume gingen teilweise verloren. Die Weisse Villa, die in Mitlödi unten an der Landstrasse steht, erhielt 1886-90 im Äusseren die Gestalt eines französischen Renaissance-Schlösschens und im Inneren Räume mit einer feinen Ausstattung in verschiedenen Stilarten. Dieses Prunkstück grossbürgerlicher Wohnkultur liess sich, was das Gebäude anbetrifft, erhalten, doch nur um den Preis einer teilweisen Überbauung des zugehörigen Parks mit Einfamilienhäusern. Den gründerzeitlichen Villen folgten nach 1900 etliche im so genannten Heimatstil, der in der Ostschweiz das Gepräge eines ländlichen Neubarock zeigt, bisweilen vermischt mit jugendstilhaften Formen. Einige dieser Heimatstil-Villen ragen durch gediegene architektonische Qualität hervor: Beispielsweise die Fabrikantenvillen Schuler Ganzoni in Glarus (1904) und Spälty-Bally in Netstal (1914), zwei Hauptwerke der glarnerischen Architekten Rudolf Streiff (1873-1920) und Gottfried Schindler (1870-1950), Zürich; weiter die Villa Jenny in Ziegelbrücke, 1910 erbaut von Emil Faesch (1865-1915), Basel, und der mit einem Eckturnm ausgearbeitete Wohnsitz, den Architekt Emanuel Walcher (1859-926), Rapperswil, 1904 in Linthal für Fabrikant Albert Bebie gestaltet hatte (5354).

Industriearchitektur im Kanton Glarus



Wohnhäuser von Unternehmern, nur fügen sie sich meistens - unauffälliger als frühere Villen - in Quartiere mit Einfamilienhäusern ein, in denen sich auch andere wohlhabende Personen niedergelassen haben. Wie zu Beginn der Industrialisierung wurden in den vergangenen Jahrzehnten da und dort Wohnungen mittelständischer Unternehmer in neue Industriebauten einbezogen, so bei der Müller Kartonagen AG in Näfels, bei der Buchdruckerei Fridolin in Schwanden und der Marelcom AG in Nidfurn.

Zwischen 1770 und 1920 entstand also zwischen Ziegelbrücke und Linthal eine ganze Reihe schöner Fabrikantenwohnsitze. Die meisten stammen von namhaften Architekten und stehen bis heute, im Äusseren ziemlich gut erhalten, im Inneren jedoch oft veränderten Bedürfnissen angepasst. Gemessen an gewissen ausländischen Beispielen, bewahren zwar alle diese Fabrikantenvillen die für Glarus traditionelle republikanische Zurückhaltung. Dennoch treten sie innerhalb der glarnerischen Dörfer offenkundig als anspruchsvolle Wohnsitze in Erscheinung, die den Reichtum und die gesellschaftlich bedeutsame Stellung ihrer Bauherren repräsentieren. Selbst unter Beachtung der erwähnten Einschränkungen erweisen sich auch die glarnerischen Villen als Herrschaftsarchitektur. Dasselbe gilt für die palastartigen Wohnsitze einzelner reicher Familien, deren männliche Repräsentanten sich vorwiegend dem Staatsdienst widmeten, beispielsweise für das palastartige Haltli in Mollis, das Conrad Schindler 1782-84 für sich selbst erbaut hatte, oder für das Stadtpalais von Landammann Dr. Joachim Heer am Spielhof in Glarus, ausgeführt 1862-63 nach Plänen von Johann Kaspar Wolf, Zürich. Selbstverständlich entstanden auch nach 1920 villenartige



bildergalerie industriearchitektur

Jenny Areal



Geschichte

Ende 1832 kamen der ennendaner Jenny-Heer und der aus Graubünden stammende David Enderlin überein, am Rautibrunnen in Ziegelbrücke eine grosse Baumwollspinnerei zu gründen. Die entsprechende Abtretung von Boden und Wasserrecht durch den Tagwen Niederurnen erfolgte im Februar 1833. Fridolin Jenny war mit einer Tochter des Handweberei-Fabrikanten Rudolf Heer von Riedern verheiratet und stammte aus dem Handelshaus Barth. Jenny & Cie. (s. Ennenda, Trümpyger). David Enderlin gehörte zum Handelshaus L. & J. Enderlin in Lugano TI. Dort waren sich Jenny und Enderlin geschäftlich begegnet. Gegen Ende der 1820er-Jahre war im Handelshaus Barth. Jenny & Cie die Frage einer Ausdehnung des Geschäftsbereiches erörtert worden. Die zwei Brüder Bartholome Jenny-Becker und Caspar Jenny-Jenny neigten zur Druckerei, während der dritte Bruder Fridolin Jenny-Heer (genannt dr chlii Fridli) der mechanischen Spinnerei den Vorzug gab. Als Fridolin feststellte, dass er mit seinem Plan nicht durchkommen würde, verliess er die Firma und gründete am 1.1. 1828 unter dem Namen Fr. de Caspar Jenny ein Konkurrenzgeschäft hauptsächlich für Glarner-Manufactur-

Waaren. Er liess im Glarnerland Tücher im Lohn bedrucken und übergab sie dann vorwiegend dem Haus Enderlin in Lugano zum Verkauf in Italien. Im Herbst 1834 nahm die Spinnerei in Niederurnen mit vorerst 15'000 Spindeln den Betrieb auf. 1836 wurde mit einem Rundschreiben die Gründung der Firma Enderlin & Jenny bekanntgegeben. Darin heisst es u. a.: ... Da unser seit acht Jahren unter gemeinschaftlicher Rechnung geführte Waarengeschäft durch Errichtung einer mechanischen Baumwollen-Spinn- und Weberei von grösserer Bedeutung geworden ist, wir uns entschlossen haben, solches unter beider Namen von Enderlin und Jenny fortzusetzen. Diese Abänderung bringt jedoch ausser der Vereinigung der durch oben erwähnte Etablissements zu verfertigende Artikel, keine Änderung in den bis dahin betriebenen Geschäften vor. Das Zirkular der neuen Firma wurde in Glarus ausgestellt und führt den Standort Ziegelbrücke nicht auf. Daraus geht hervor, dass neben dem Fabrikationsbetrieb das Handelsgeschäft weiterbestand. Auf das genannte Datum wurde die Prokura von Joseph Torricelli von Lugano bestätigt, die wir ihm als Beweis unserer Erkenntlichkeit für seine Verdienste um uns haben erteilen wollen. 1 Torricelli war der Vertreter der Enderlin in Ziegelbrücke. Man beschäftigte 1837 um die 120 Personen. Die Leitung der Spinnerei lag bei Fridolin Jenny. Dieser war wohl ein erfolgreicher Fabrikant, wurde aber vom grausam geprüft, verlor er doch im zartesten Alter und Sohn Rudolf mit 21 Jahren durch Ertrinken beim Baden im Walensee. Schon kurze Zeit später suchte die Firma Enderlin & Jenny, den Betrieb auszudehnen und konnte diesen Plan 1838 mit dem Kauf der stillgelegten Fabrik von Zweifel & Weinhofer verwirklichen (s. Niederurnen, Allmeind). Dieser Betrieb erhielt Bezeichnung obere Fabrik. Die Fabriken in Niederurnen wurden nun vergrössert, als Grobspinnerei eingerichtet und 1851 mit einer mechanischen Weberei in der oberen Fabrik ergänzt. Es ist somit klar, dass die im Gründungszirkular von 1836 erwähnte mechanische Baumwollen-Weberei vor diesem Zeitpunkt gar noch nicht existierte, sondern bei der

Spinnerei-Gründung erst geplant war. Auf Ende 1855 traten die beiden Gründer Fridolin Jenny (gest. 28.11.1857) und David Enderlin in den Ruhestand. Sie übertrugen Geschäft an des ersteren Sohn Caspar Jenny-Dinner (er war 1852 auch Kommissionsmitglied der Bank in Glarus) sowie an Louis, David, Joseph und Jakob Enderlin. Caspar Jenny hielt wie sein Vater ein strenges Regiment in der Fabrik, baute aber andererseits viele Arbeiterwohnungen, liess firmeneigenes Brachland urbanisieren und mit dem Landwirtschafts-Erzeugnissen die Arbeiterschaft versorgen. Mit dem Bau des Bahnhofs auf der andern Seite der Linth wurden ab 1858 die Transportbedingungen wesentlich verbessert. Mitte der 1860er-Jahre war die Firma Enderlin & Jenny die mit Abstand grösste Spinnerei des Kantons (54'000 Spinnspindeln, 520 Arbeiterinnen und Arbeiter, wovon 128 Kinder). Aus der Presse entnehmen wir 1867 den Hinschied von Bernhard Hösli, Direktor der Spinnerei Ziegelbrücke. 2 Prokurist Torricelli (hier mit dem Vornamen Joh.), unser vieljähriger Mitarbeiter & Interessent (Associate) in unserem Geschäft, zog sich auf Ende 1868 zurück. Angesichts der ausgezeichneten Geschäftslage baute man 1868 eine weitere grosse Weberei in Triesen/Liechtenstein. Dies gab leichteren Zugang zum österreichisch-ungarischen Zollgebiet. Die Herren Gebrüder Enderlin von Lugano, welche ohnehin nur Kapitalgeber gewesen waren, wurden auf Ende 1879 ausgekauft. Ab dem 1.1.1880 lag die Firma ganz in den Händen von Gründersohn Caspar Jenny-Dinner, der nun den Namen des Unternehmens in Caspar Jenny änderte. Gleichzeitig erhielt dessen Sohn Fritz die Prokura zusammen mit dem vieljährigen, treuen Angestellten Jean Jenny und Anton Bärtsch von Mels SG. Das florierende Geschäft war auf einem stetigen Expansionskurs: 1884 wurde in Persona bei Turin die grosse Spinnerei Jenny & Ganzoni eröffnet, und 1885 beteiligte man sich an der drei Jahre vorher gegründeten Spinnerei Spoerry in Vaduz/Liechtenstein. Caspar Jennys Schwiegersohn Konrad Jenny-Jenny von Schwanden wurde am 1.1.1888 zum Prokuristen ernannt.

Jenny Areal

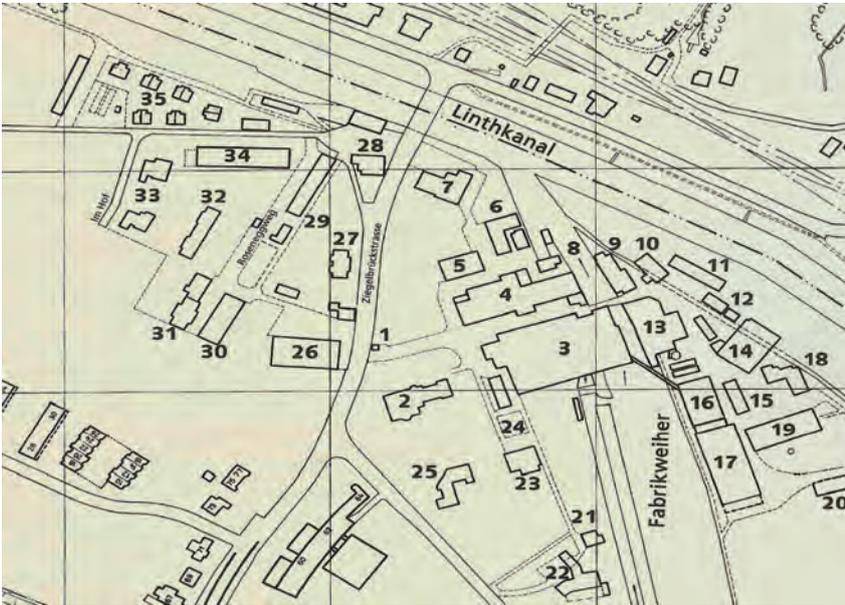
Er war mit Tochter Albertina verheiratet, trat aber nach dem Tod seines Schwiegervaters aus und starb am 7.1.1928. Caspar Jenny-Dinner wurde am 13.1.1894 vom Tode ereilt. Das Unternehmen ging damit ins Eigentum seiner Söhne Fritz Jenny-Dürst (er hatte in erster Ehe die Tochter Anna von Heinrich Dürst-Milt, Fabrikant in Rüti, und nach deren Hinschied in zweiter Ehe ihre Schwester Ida geheiratet) und Caspar Jenny-Aebli. Der neue Firmenname lautete Fritz & Caspar Jenny. Unterschriftsberechtigt waren die beiden Brüder so Prokurist Bärtsch. Ein Grossbrand richtete am 23.12.1895 enormen Schaden an. Hoher Schnee hatte die Anfahrt der 14 aufgebauten Feuerwehren behindert. Das Feuer zerstörte das alte, schlossartige Spinnerei-Hautgebäude völlig und vernichtete modernste Maschinen. Von der Belegschaft wurden vorübergehend 200 Personen brotlos. Der Gesamtschaden betrug eine Million Franken (damaliger Geldwert!). Die neue Spinnerei kam im späten Frühjahr 1897 zum Laufen. Dies war nicht zuletzt das Verdienst des tüchtigen Textilingenieurs Adolf Faller (Eintritt 1878), der sich auch in den Betrieben Vaduz und Perosa Lorbeeren geholt hatte. 1899 war die Spinnerei Ziegelbrücke in Bezug auf die Dampfkraft mit acht Kesseln führend im Kanton, gefolgt von Heinrich Kunz in Linthal/Betschwanden sowie Barth. Jenny & Cie. in Ennenda/Haslen mit je sieben. Einem Zirkular vom 1.1.1903 kann entnommen werden, dass neben Bärtsch, der mit Einzelprokura ausgestattet war, neu Dominik Beeler von Schänis SG und Emil Kammermann von Bowil BE die Kollektivprokura erhalten hatten. Friedrich Jenny und Caspar Tschudisen. leiteten als Direktoren, allerdings

ohne Unterschrift, die Spinnerei bzw. die Weberei. Anfangs 1904 liess Fabrikant Caspar Jenny-Aebli auf seine Kosten in der Kirche von Niederurnen eine neue Empore mit Orgel erstellen. Jacques Wild von Schwanden erscheint am 1.1.1906 als Inhaber der Kollektivprokura. Die Firma Fritz und Caspar Jenny war 1907 immer noch die grösste Spinnerei des Glarnerlandes. Bei der Weberei lag sie mit 460 Stühlen an dritter Stelle. Am 26.3.1910 starb mit 50 Jahren der kinderlose Caspar Jenny-Aebli in Assuan/Ägypten, wo er Linderung von seinem langjährigen, schweren Leiden gesucht hatte. Er vermachte 300'000 Franken gemäss damaligem Geldwert! Sein Tod brachte erneut eine Änderung in den Besitzverhältnissen, indem am 1.11.1910 der Betrieb von Fritz Jenny-Dürst und seinem ältesten Sohn Caspar unter unveränderter Firmierung übernommen wurde. Alle vorgenannten Prokuristen waren noch im Unternehmen tätig. Der treue Arbeiter Fridolin Hertach schied zu diesem Zeitpunkt nach 62 Dienstjahren aus, Schlosser Markus Müller kurze Zeit später nach 64 Dienstjahren; letzterer starb dann im Alter von 77 Jahren. Caspar Jenny erhielt die volle Firmenunterschrift auf den 16.3.1916. Anton Bärtsch schied nach 50 Dienstjahren aus und starb am 20.2.1918. Ein weiterer Sohn von Seniorchef Fritz Jenny-Dürst, Fritz Jenny jun., wurde am 20.5.1923 als Teilhaber aufgenommen und der Name in Fritz & Caspar Jenny & Cie. geändert. Fritz Jenny-Dürst wurde am 7.11.1923 vom Schnitter Tod das Steuer aus der Hand genommen. Er war ab 1894 bis zu seinem Tod Verwaltungsrat der Schweizerischen Kreditanstalt gewesen und ab 1912 auch der Maschinenfabrik Rüti AG. Der Betrieb ging in das Eigentum seiner

beiden Söhne Caspar Jenny (ab 1925 -Müller) und Fritz Jenny (ab 1928 -Wyss) über. Jetzt hiess die Firma wieder Fritz & Caspar Jenny. 1929 beteiligte sie sich an der Kraftwerke Sernf-Niedererbach AG in Schwanden. Prokurist Jacques Wild trat auf den 15.10.1934 nach 46-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand. Die neuen Prokuristen neben Dominik Beeler (bis 1939) waren jetzt Emil Stark, Ludwig Rüedi und Hans Steinmann (bis 1972). Caspar Jenny-Müller war von 1934 bis 1952 Präsident des Branchenverbandes der schweizerischen Baumwollindustrie, des Spinner-, Zwirner- und Webervereins. In seine Amtszeit fielen ein Teil der Krisenjahre und der Zweite Weltkrieg. Nach 1945 wurden in der Spinnerei in Ziegelbrücke modernste Maschinen und Klima-Anlagen installiert. 1951 folgte bei der oberen Fabrik der Bau eines neuen Websaals. Ein in einem Holzschopf ausgebrochenes Feuer vernichtete am 3.6.1957 das mittlere von drei grossen Kosthäusern. Mit der Zerstörung dieses 1875 errichteten Arbeiterwohnhauses wurden 16 Familien obdachlos. Caspar Jenny-Müller schenkte der Gemeinde Niederurnen 1956 mit dem Jakobsblick ein modernes, grosszügiges Saalgebäude. Er starb am 10.11.1961. In den 1960er-Jahren, als die elektrische Datenverarbeitung ihren Siegeszug antrat, wurde diese neue Technologie nur für eigene Zwecke eingesetzt, so auch eine Service-Abteilung für Dritt, angegliedert. Bereits 1960 war Fritz Jenny-Tarter, der Sohn von Caspar Jenny-Müller Teilhaber geworden. 1969 folgte mit Fritz Michel-Jenny der Schwiegersohn von Jenny-Wyss. Letzterer starb am 23.9.1972. Damit ging die Leitung der Firma an Jenny-Tarter und Fritz Michel-Jenny über. 1982 kam der Entscheid,



Jenny Areal



Arealübersicht

- 1 Pforte, Wächterhaus, vor 1889
- 2 ehem. Fabrikantenvilla, 1910 von E. Faesch
- 3 neue Spinnerei, 1897 von Ing. G. Gmür.
- 4 Alte Spinnerei, um 1835 bis 1887
- 5 Einlegerei, nach 1889
- 6 Garnlager, vor 1889
- 7 Verwaltungsgebäude, 1909 von E. Faesch
- 8 Kanal mit Kraftwerk
- 9 Werkstatt
- 10 Schopf
- 11 Magazin
- 12 Feuerwehrmagazin
- 13 Gebäude für Dampfmaschine, vor 1889; seit 1930 Trafostation
- 14 Zwirnerei
- 15 Magazin
- 16 Baumwollmagazin, 1956, ab 1986 Öffnerei
- 17 Baumwollmagazin, 1986
- 18 Schweinestall mit Metzgereilokal, vor 1889
- 19 Stallscheune für Gutsbetrieb, um 1870
- 20 Wagenschopf 1986
- 21 Wohnhaus, um 1900
- 22 Landhaus 1929
- 23 Gartenhaus, vor 1889, umgenutzt
- 24 Gewächshaus, vor 1889
- 25 EFH, 1980 von W. Marti
- 26 Baumwollmagazin, 1867 von H. Knobel
- 27 Doppelwohnhaus, vor 1880
- 28 ehem. Zollstation um 1820, später Gasthaus
- 29 Kosthaus, 1861
- 30 Kosthaushaus für Alleinstehende, 1878, kurz darauf umgebaut für Fabrikantenfamilie
- 31 Wohnhaus, vor 1889
- 32 Wohnblock, 1957 von P. Schäfer
- 33 zwei Wohnblöcke, 1974 von P. Schäfer
- 34 Reihenhof, 1992 von Hauser + Marti
- 35 sechs Zweifamilienhäuser, 1919-1920 von A. Gaudy.

die Web in Triesen/Liechtenstein stillzulegen. Weberei in Niederurnen war in der Lage mit modernen Maschinen und Dreischichtbetrieb die Produktion weitgehend zu übernehmen. Daraus ergab sich ein bedeutender Rationalisierungseffekt. Auf den 1.1.1986 wurde das Unternehmen in die Fritz & Caspar Jenny AG umgewandelt. Der Familienzweig von Fritz Jenny-Wyss sel. Trennte sich von seiner Beteiligung und Fritz Michel-Jenny schied aus der Geschäftsleitung. Der verbliebene Teilhaber der ehemaligen Kollektivgesellschaft, Fritz Jenny-Tarter, Präsident des Verwaltungsrates und operativer Chef der neuen Aktiengesellschaft. Bei der oberen Fabrik wurde 1988-90 eine grosse, neue Weberei errichtet. Der umfasste 1991 noch 60 Schützenwebstühle und 114 moderne Greifermaschinen. Andererseits reduzierte man in der Spinnerei in Vaduz/Liechtenstein die Produktion sukzessive. 1992 erfolgte mit der Schliessung jenes Betriebs der vollständige Rückzug aus Liechtenstein. In Ziegelbrücke wurde in dieser Zeit verschiedene Gebäuderäume, welche für die Produktion nicht mehr notwendig waren, umgenutzt oder vermietet, beispielsweise an das Technologiezentrum Linth (TZL). Anfang 1997 übernahm Caspar Jenny der Sohn von Fritz Jenny-Tarter, die operative Lei-

tung des Unternehmens. Dieses gliederte sich im selben Jahr in folgende Einheiten auf: Die Fritz + Caspar Jenny AG verwaltet die Beteiligungen und Immobilien. Die Spinnerei Ziegelbrücke AG widmet Garnproduktion, während die Jenny Fabrics AG sich auf die Herstellung von Geweben konzentriert. Die Neuausrichtung des Unternehmens in Zusammenhang mit dem zunehmenden schwierigeren Umfeld für die schweizerische Textilindustrie. Die Konkurrenzsituation gegenüber billiger produzierenden Schwellenländern gestaltete sich immer ungünstiger. Hinzu kam die negative konjunkturelle Entwicklung der 1990er-Jahre. Dies führte schliesslich auch zum Entscheid, traditionsreiche Garnproduktion in Ziegelbrücke auf Ende 2001 einzustellen. Überleben der Spinnerei auf längere Sicht wäre ein

Neubau nötig gewesen, eine Investition, die sich nie bezahlt gemacht hätte.



Aussenraum Analyse



Historische Zugehörigkeit

Die Bestimmung der historischen Zugehörigkeit, stützt sich auf mündlichen Aussagen des verantwortlichen Liegenschafts-Projektleiters (Herr R. Strotz). Anhand dieser Erkenntnisse werden meist Annahmen getroffen und auf diesen aufgebaut. Die Zugehörigkeit unterteilt sich wie folgt in vier verschiedene Zeiten.

Entstehungszeit (ca. 1834- 1900)

Entstehung des historischen Landschaftsparks, mit Merkmalen aus dem Jugendstil (geschwungene Wegführung), Tennisplatz südlich des Kutschenhauses bestand bis in die frühen 30er Jahre des 19. Jh., nachmittags wurde auf der Veranda Tee getrunken. Aufwendige Schmiedearbeiten, wobei auch hier der Jugendstil erkennbar wird (Pflanzenmotive bei der Verarbeitung des Eisens), Vordach beim Kutschenhaus, Gartenzaun, kleine Eisenbrücke beim Gärtnerhaus, Brunnengeländer und Auffangrechen). Historisch, formale Gartenanlage, welche einen strengen, barocken Stil aufweist und seit je her als Gemüse- und Obstgarten genutzt wird. Die meisten Parkbäume, sowie die Struktur der Obstbaumreihe- und des Gartens, aussen wurde die Fassaden-

begrünung der Neuen Spinnerei durch Obstspaliere ausgeschmückt.

Zeit um ca. 1920

Bau der Gewächshäuser und Triebkästen vor dem Spinnereigebäude, sowie Rosenbögen und der Schaukel beim Kutschenhaus. Pflanzung der Fliedergruppe bei den Eingangstoren des Kutschenhauses.

Zeit von ca. 1920- 1952

Entstehung der Eschenreihe auf dem Damm. Erweiterung der Triebkästen vor den Gewächshäusern. Beeteinfassungssteine (Kalkstein, unbehandelt) im Obst- und Gemüsegarten.

Zeit nach 1952

Ergänzungspflanzungen am westlichen Parkrand gegen die Spinnerei und südlich des Kutschenhauses, wo mit Sträuchern ergänzt wurde (Unterbepflanzung), Thujahecke als Sichtschutz für den Kompostplatz, Himbeerstauden mit Drahtgerüst und Brombeerklettergerüst beim Obstbaumgarten. Asphaltbelag beim Eingangsbereich zur Neuen Spinnerei. Neue helle Kiesfläche als Erschliessung zum Kutschenhaus, Gemüsegarten und Kanal.

Atmosphäre im Gemüsegarten

Der alte kreuzartig angelegte Gemüsegarten mit zentralem Wasserspender für die Nutzpflanzen und die beiden Kanäle östlich der Neuen Spinnerei, prägen den Ort stark. Einige Lücken im Baumbestand lassen erahnen, dass die beiden historischen Anlagen, der Gemüsegarten und der Park, ihre Höhepunkt schon überschritten haben. Auch das ehemalige Kutschenhäuschen ist renovationsbedürftig und durch den Anbau in seinem ästhetischen Wert gemindert. Alte, übrig gebliebene Besonderheiten wie z.B. das eiserne Brücklein, der Gartenzaun, der Auffangrechen oder die Schmiedearbeiten an den Toren des Kutschenhauses, zeugen von früheren Zeiten. Räumlich gefasst durch die Eschenreihe auf dem Damm und die gross gewachsenen Parkbäume, wird der Bereich im Gemüsegarten zu einem geschützten Aussenraum mit einer sehr schönen Panoramasicht, direkt am Wasser bzw. den beiden Kanälen gelegen.

Baum- und Strauchvegetation

Die Baumvegetation im Gemüsegarten und im Park ist allgemein schon sehr alt und die Überschreitung des Höhepunktes ist ihnen deutlich anzusehen. Sehr viele der grossen Bäume sind brüchig und tragen von den letzten Stürmen Schäden.

Flächen / Beläge

Durch die Neugestaltung der Gartenanlage wurden sämtliche Flächen erneuert und die Verbindungswege mit hellem Kies ersetzt. Auch der Zugang zur Neuen Spinnerei wurde mit neuem Asphaltbelag eingekleidet. Einzig vereinzelte Teilbereiche (Grabenschlitze) um die Alte Spinnerei weisen rissige Asphaltbeläge auf. Die Grünflächen und geschwungenen Kieswege im Park sind durch die Aufwertung im selben Atemzug mit der Erneuerung der Gartenanlage in einem sehr guten Zustand und laden zum Verweilen ein. Der Betonvorplatz des ehemaligen Kutschenhauses wurde auch ausgebessert und erstrahlt in neuem Glanz.

Aussenraum Analyse



Gartenelemente

Durch die kreuzartige Gartenanlage entstanden verschiedene Teilbereiche, die schon früher unterschiedlich genutzt wurden. Aber nicht nur die Struktur des Gartens, auch einige historische Besonderheiten sind sehr prägend für den Ort. Es sind Details wie die Rosenbögen, der Gartenzaun, das Vordach beim Kutschenhaus oder Anlagen wie der Rechen, die zum Ort gehören. Auffallend ist, dass die meisten Elemente aus Eisen bestehen. Es sind mühevoll geschmiedete Eisenarbeiten, bei denen ganz offensichtlich viel Wert auf Detail gelegt wurde. Trotzdem sind die meisten dieser Elemente stark sanierungsbedürftig und müssten wieder hergerichtet werden.

Bestandteil

Brunnen als Wasserspender für die Nutzpflanzen im Garten und als gestalterisches Assesoir wichtiger Bestandteil. Brücke als Verbindungselement auf den Damm ist nicht nur funktional sondern auch optisch erhaltenswert. Auffangrechen ist noch heute in Betrieb und ist als spezielles Industrierelikt zu erhalten, Zeuge der alten Maschinerie. Schaukelanlage beim Kutschenhaus wird noch immer als solche genutzt.



apfelbaum



lebensbaum



rosen

Auszug Pflanzeninventar

Nr.	Name
1	Vogelk./Weigelia/Schneeb.
2	Scheinzypresse
3	Feuerdorn
4	Winterlinde
5	Hasel
6	Japanischer Ahorn
7	Vogelkirsche
8	Flieder
9	Stechpalme
10	Lebensbaum
11	Fichte
12	Birke
13	Schwarzer Holder
14	Esche
15	Bergahorn
16	Zierapfel
17	Schneeball
18	Waldföhre
19	gefüllte Vogelkirsche
20	Kirschlorbeer
21	Pfeifenstrauch
22	Kolkwizie
23	Wacholder
24	Apfelbaum
25	Zwetschgebaum
26	Aprikosen
27	Birnenbaum
28	Purpurweide
29	Silberweide
30	Rosen



zierapfel

Umliegende Gebäude



alte spinnerei ziegelbrücke



fabrikantenvilla



verwaltungsgebäude



altes baumwollmagazin



postgebäude



kosthaus



gasthaus ziegelbrücke



villa im park



Analyse Infrastruktur Bildergalerie



durchfahrt zum bahnhof ziegelbrücke



detailgeschäfte



bäckerei



gartencenter grünenfelder



migros nahrungsmittel



coop nahrungsmittel



kantonalbank



eingang jenny areal / postgebäude



kantonsstrasse ziegelbrücke-niederurnen

Ortsanalyse



Erschliessung - Verkehr

Der wichtige Verkehrsknotenpunkt Ziegelbrücke bietet optimale Zugverbindungen in den Grossraum Zürich. Innert 30 Minuten am Hauptbahnhof Zürich oder in 60 Minuten am Flughafen und dies mit regelmässigen Anschlüssen, bringt dem kleinen Ort gute Anbindungen. Auch mit dem Auto ist man über die A3 mit einer halben Stunde schnell in Zürich. Regional ist das Gebiet gut mit Bussen erschlossen und ermöglicht so auch eine gute Verbindung zu den Nachbardörfern. Auch die Erschliessung des Dorfes selbst ist gut und die einzelnen Quartiere erreicht man durch ein feingliedriges Wegnetz.

Immissionen

Einer der grössten Konflikte für Ziegelbrücke stellt die Lärmimmission der Autobahn dar. Auch optisch zerschneidet sie die beiden Dörfer Niederurnen und Ziegelbrücke. Trennend wirkt auch die Hauptstrasse von Ziegelbrücke nach Niederurnen, welche mitten durch das Ensemble verläuft und dieses in zwei Teile teilt. Weiter ist es auch problematisch, dass Ziegelbrücke entweder vom Bahnhof her zu Fuss über die Brücke oder von Niederurnen her unter der Autobahnbrücke hindurch, betreten wird.



bahnhof ziegelbrücke

Es sind keine optimalen Ein- und Ausgänge, die Ziegelbrücke nicht beginnen und abschliessen lassen. Unklare Wegführung und Sackgassen sind hier üblich. Ausserdem besteht die Gefahr des Zusammenwachsens der beiden Dörfer Niederurnen und Ziegelbrücke, was nach Angaben des ISOS (Inventar schützenswerter Objekte der Schweiz) wegen der Erhaltung des Ortsbildes zu verhindern ist.

Infrastruktur

Die Infrastruktureinrichtungen in Niederurnen sind grundsätzlich gut. Es gibt zahlreiche Schulen, vom Kindergarten, über die Grund- bis zur Berufsschule, wird alles abgedeckt. Auch die Grossverteiler Coop und Migros sind vertreten und bieten gute Einkaufsmöglichkeiten. Nebst ein paar kleinen Nähateliers, Imbissbude, Küchenbauer, einem Dorfbeck, Bankfilialen und der Post, gibt es auch einen Coiffure und ein Spezialgeschäft für Pasta.

Das Freizeitangebot im Dorf beschränkt sich allerdings auf das vielfältige Vereinsangebot. Es gibt nur eine urchige Land-Bar und einige weniger attraktive Cafés, sowie Restaurants. Sie spiegeln die heutigen Anforderungen der lokalen Bevölkerung und bieten viel Entwick-



busbetrieb vom bahnhof

potential.

Freiräume

Das Jenny Areal liegt in Mitten einer Grünoase Park, Wasserkanal mit Eschenbaumreihe und dem gegenüberliegenden Linthkanal. In unmittelbarer Nähe bietet sich ein Erholungsraum welcher gut erschlossen für Velofahrer, Inliner, Jogger oder Spaziergänger an. So kann auch der Walensee der zum Spazieren und Baden einläd bequem erreicht werden. Weiter bieten die umliegende Bergwelt viele Möglichkeiten zum Wandern und Picknicken.



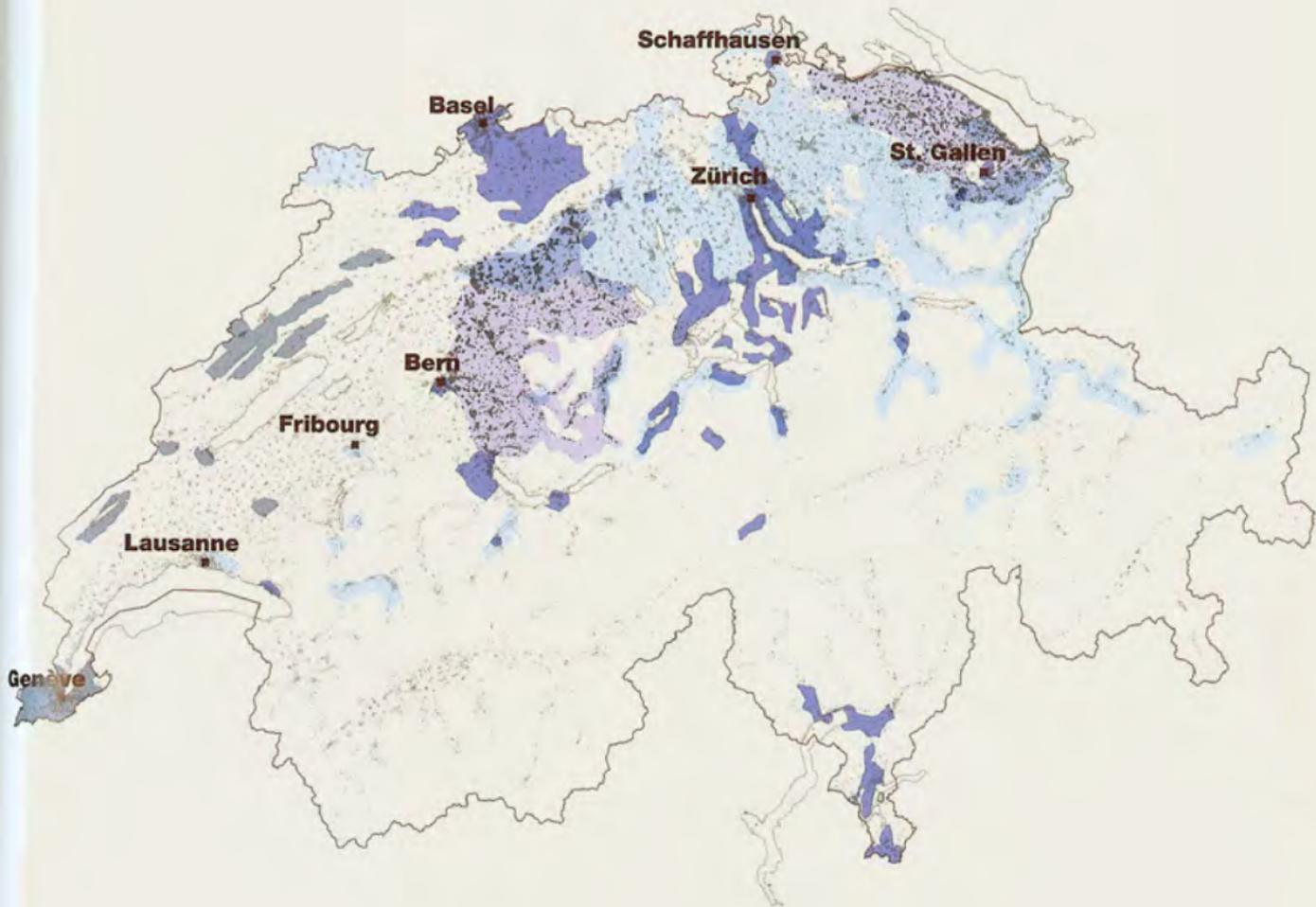
autobahn immission

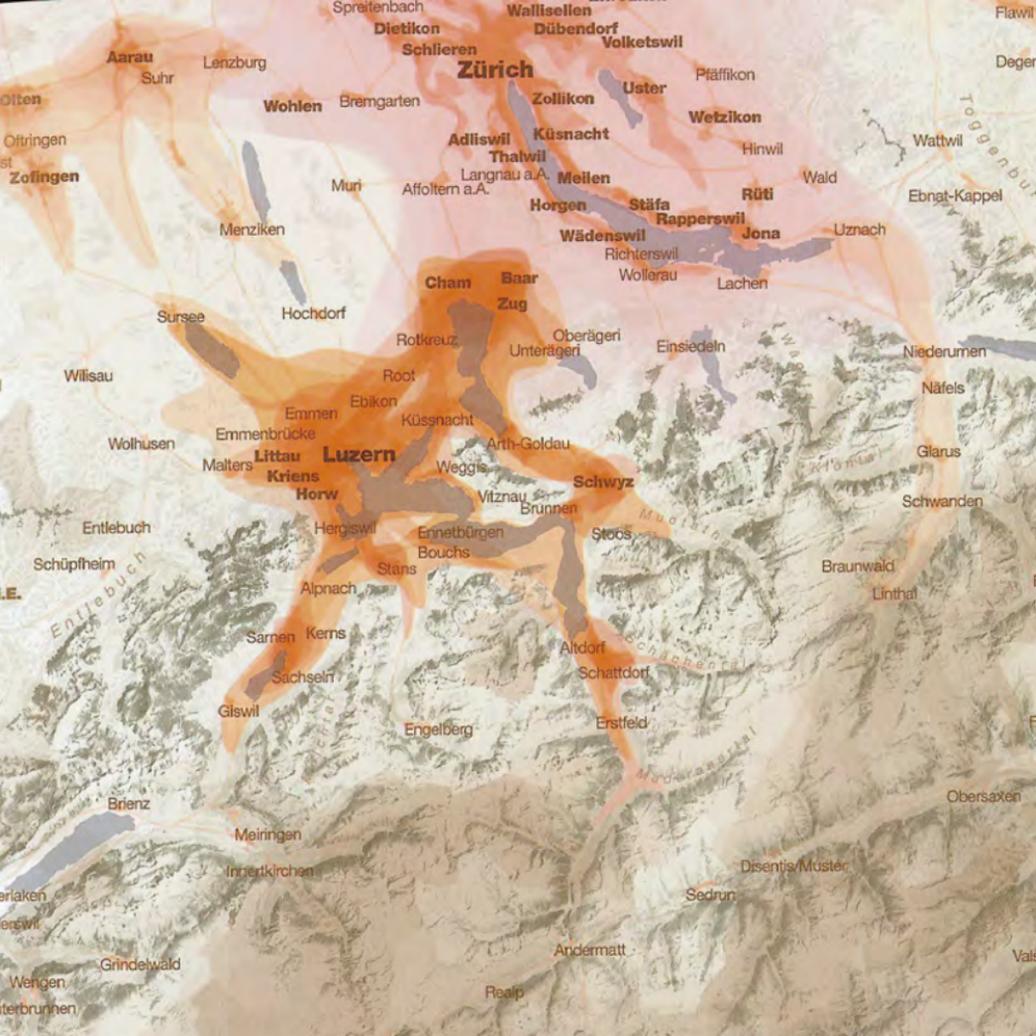


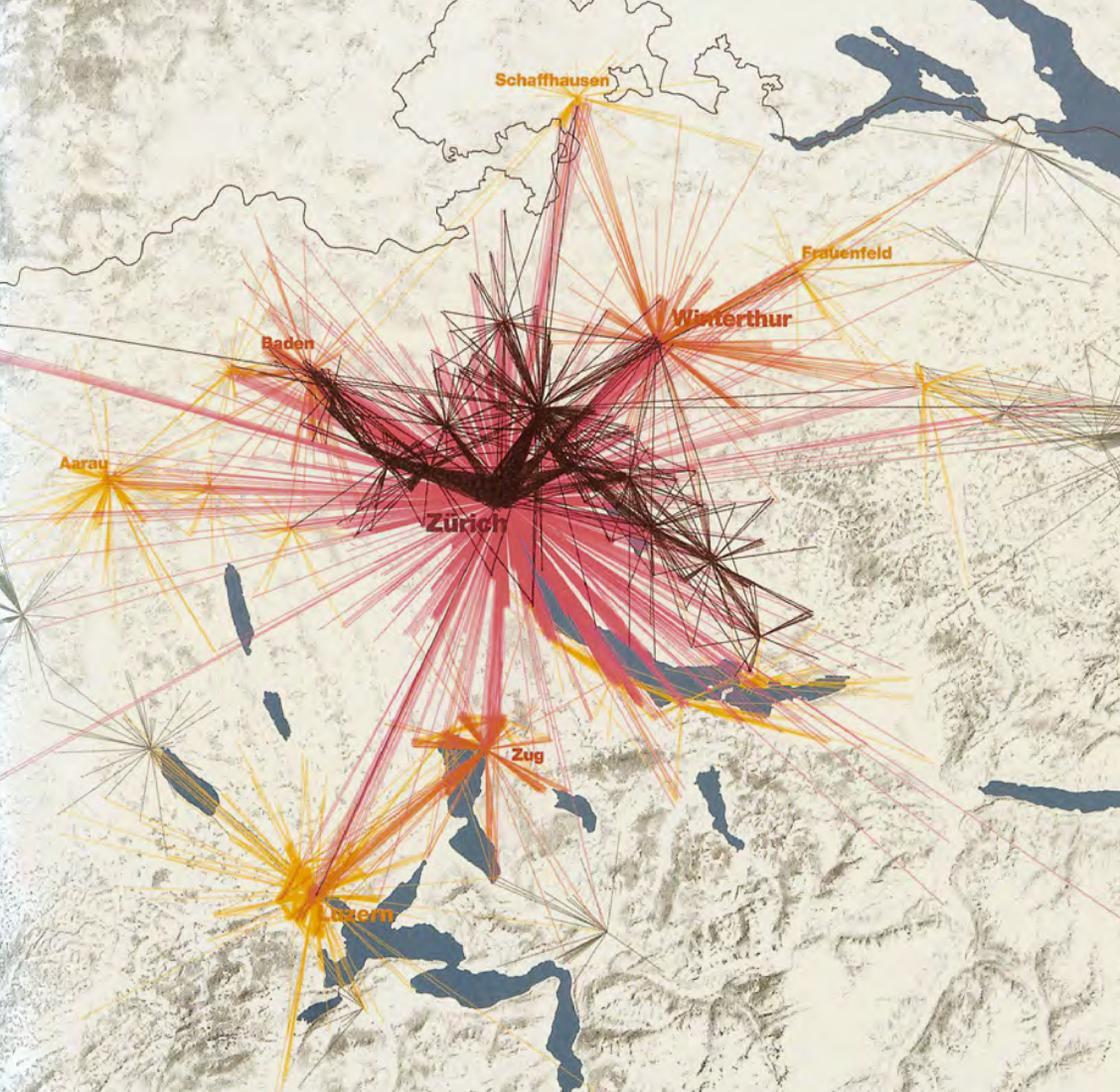
linth nahes erholungsgebiet



velowege an der linth









Schaffhausen

Stein am Rhein

Waldshut

Rätz

Frauenfeld

Niederrweningen

Winterthur

Brugg

Wülthausen

Wohlen

Rapperswil

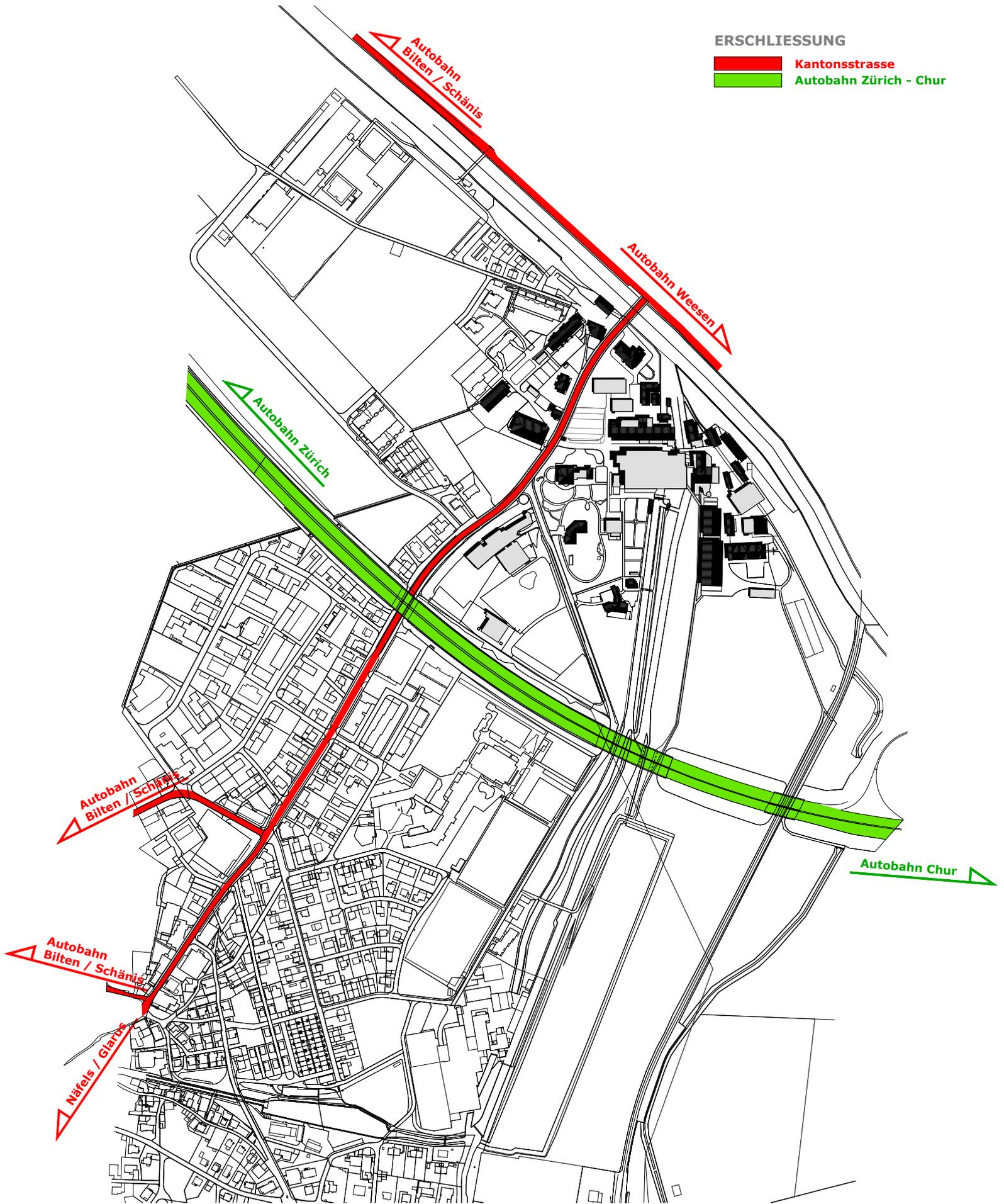
Zug

Einsiedeln

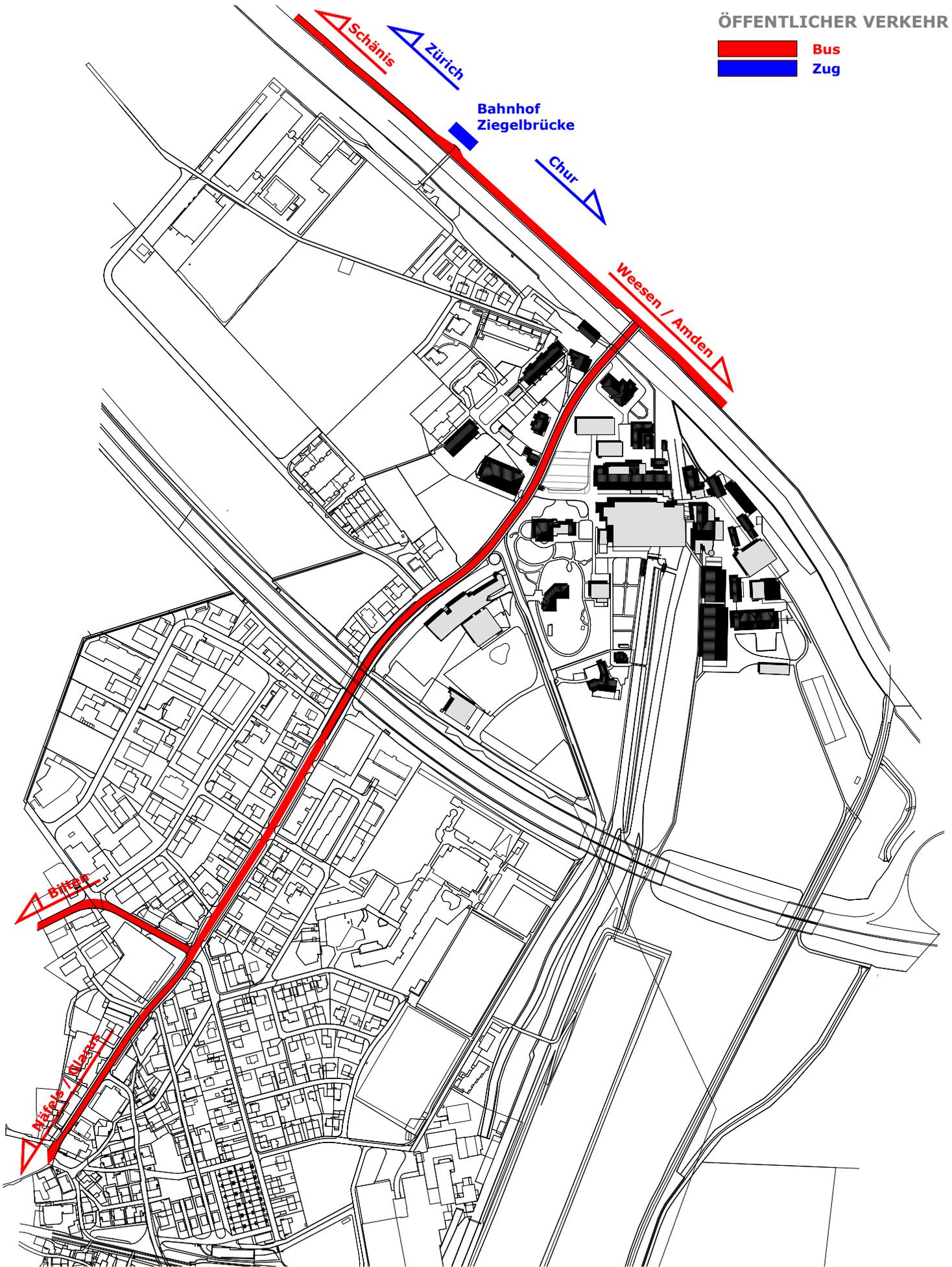
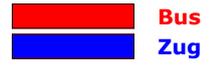
Ziegelbrücke

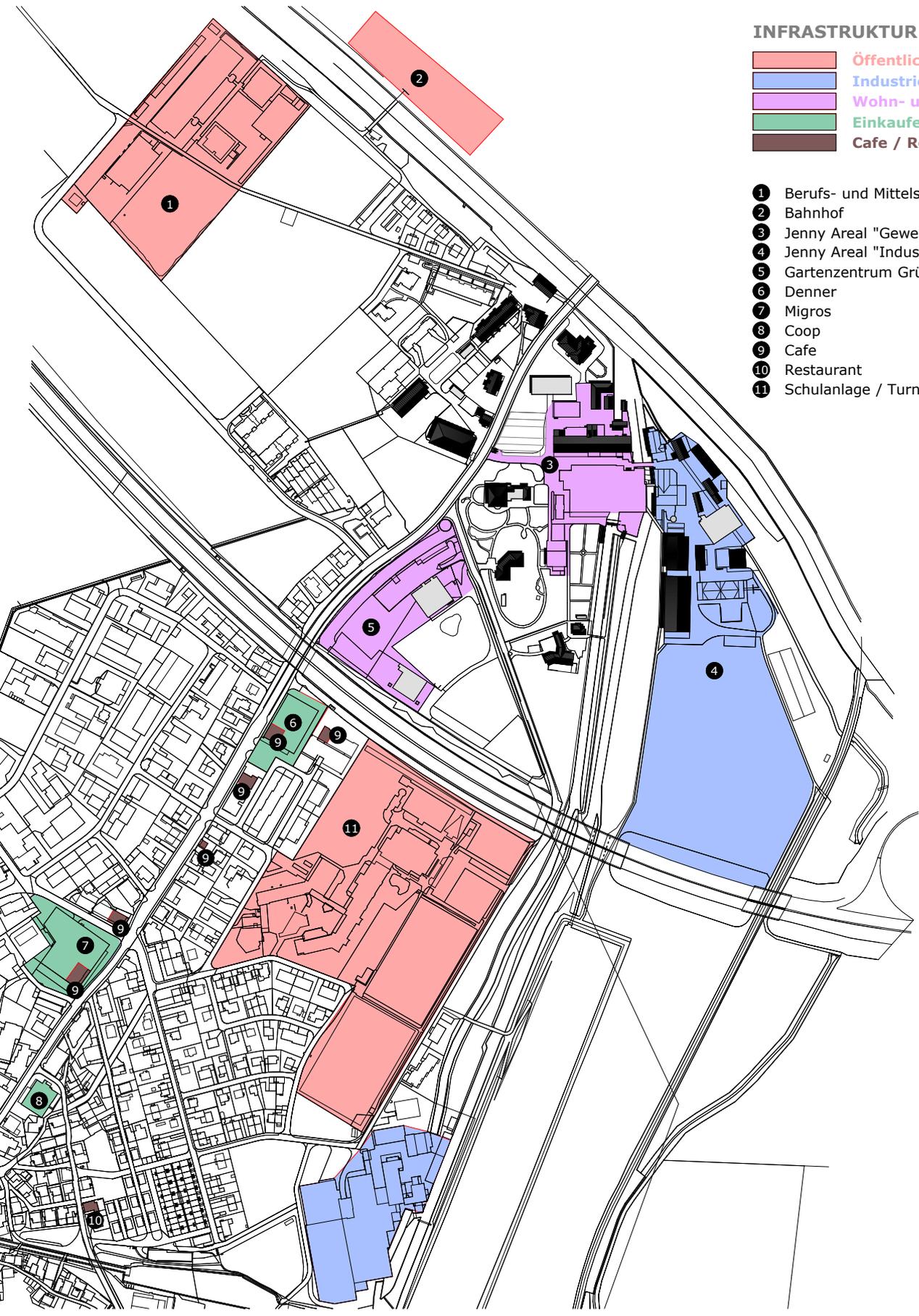
ERSCHLIESSUNG

-  Kantonsstrasse
-  Autobahn Zürich - Chur



ÖFFENTLICHER VERKEHR





INFRASTRUKTUR

- Öffentliche Gebäude
- Industriezone
- Wohn- und Gewerbezone
- Einkaufen
- Cafe / Restaurant

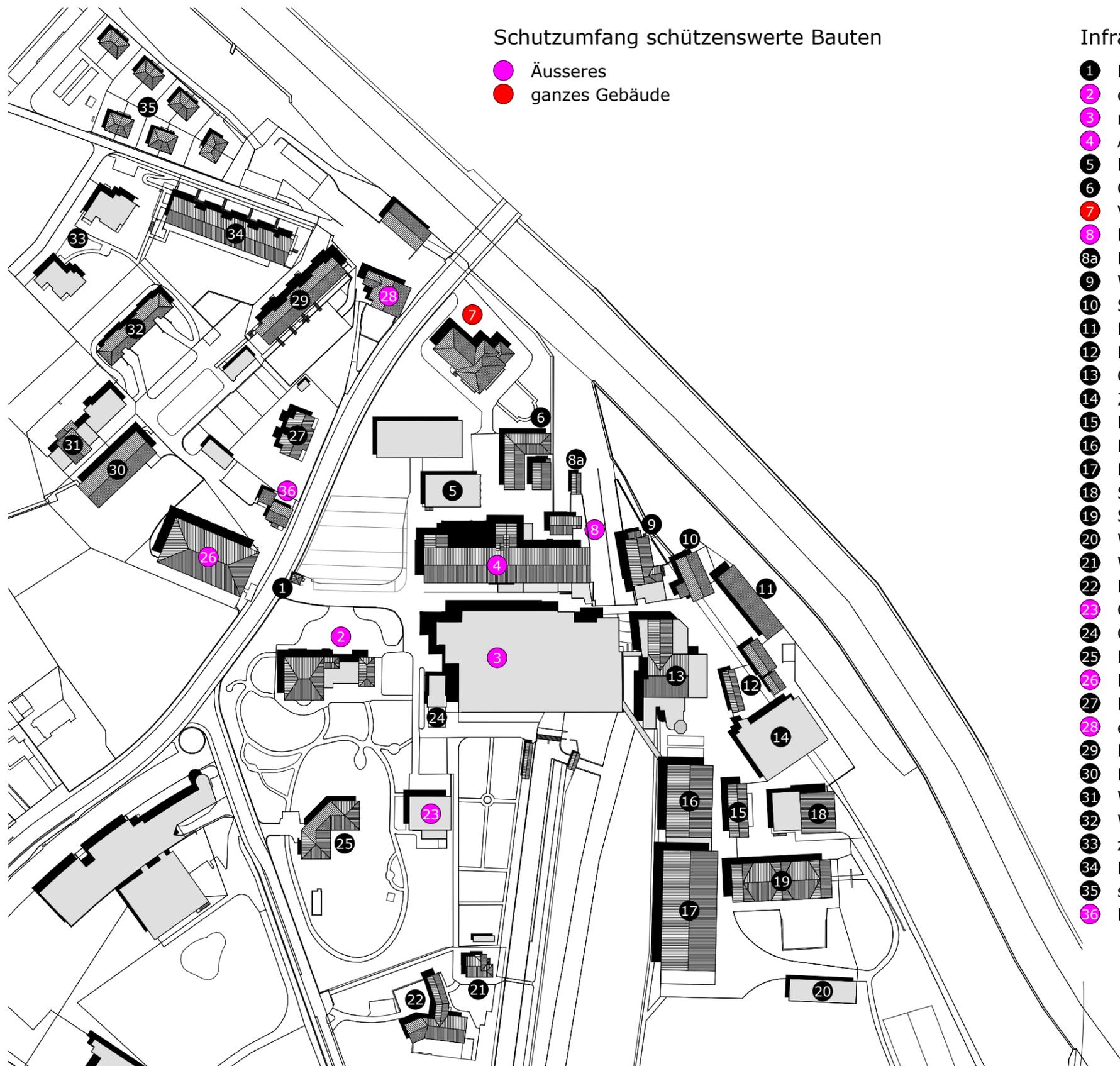
- ① Berufs- und Mittelschule
- ② Bahnhof
- ③ Jenny Areal "Gewerbe- und Wohnzone"
- ④ Jenny Areal "Industriezone"
- ⑤ Gartenzentrum Grünenfelder / SUVA / Wohnungen
- ⑥ Denner
- ⑦ Migros
- ⑧ Coop
- ⑨ Cafe
- ⑩ Restaurant
- ⑪ Schulanlage / Turnhalle / Sportplatz

Schutzumfang schützenswerte Bauten

- Äusseres
- ganzes Gebäude

Infrastruktur Jenny Areal

- 1 Pforte Wächterhaus, vor 1889
- 2 ehem. Fabrikantenvilla, 1910 von E. Faesch
- 3 neue Spinnerei, 1897 von Ing. G. Gmür
- 4 Alte Spinnerei, um 1835 bis 1887
- 5 Einlegerei, nach 1889
- 6 Garnlager, vor 1889
- 7 Verwaltungsgebäude, 1909 von E. Faesch
- 8 Kanal mit Kraftwerk Turbinenhaus
- 8a Bootshaus am Kanal
- 9 Werkstatt
- 10 Schopf
- 11 Magazin
- 12 Feuerwehrmagazin
- 13 Gebäude für Dampfmaschine, vor 1889; seit 1930 Trafostation
- 14 Zwirnerie
- 15 Magazin
- 16 Baumwollmagazin, 1956, ab 1986 Öffnerei
- 17 Baumwollmagazin, 1986
- 18 Schweinestall mit Metzgereilokal, vor 1870
- 19 Stallscheune für Gutsbetrieb, um 1870
- 20 Wagenschopf 1986
- 21 Wohnhaus, um 1900
- 22 Landhaus 1929
- 23 Gartenhaus, vor 1889, ungenutzt
- 24 Gewächshaus, vor 1889
- 25 EFH, 1980 von W. Marti
- 26 Baumwollmagazin, 1867 von H. Knobel
- 27 Doppelwohnhaus, vor 1880
- 28 ehem. Zollstation um 1820, später Gasthaus
- 29 Kosthaus, 1861
- 30 Kosthaus für Alleinstehende, 1878, kurz darauf umgebaut für Fabrikantenfamilie
- 31 Wohnhaus, vor 1889
- 32 Wohnblock, 1957 von P. Schäfer
- 33 zwei Wohnblöcke, 1974 von P. Schäfer
- 34 Reihenhaus Hof, 1992 von Hauser und Marti
- 35 sechs Zweifamilienhäuser, 1919-1920 von A. Gaudy
- 36 Ehem. Gasthaus Bären, 1877 Postgebäude



Aus Fabriken werden Wohnungen

Brandschutz

Die wichtigsten Regeln verbindlich sind die kantonalen Gesetze und Verordnungen. Einschlägige Amtsstellen können zur Beratung herangezogen werden. Der folgende Auszug der wichtigsten Regeln stammt aus der Wegleitung für Feuerpolizeivorschriften der VKF (1), die von den meisten Kantonen anerkannt ist.

1 Baustoffe

- Baustoffe werden insbesondere nach ihrem Brenn- und Qualmverhalten beurteilt und mit einer Brandkennziffer klassiert. Massgebend sind die Zündbarkeit und Abbrandgeschwindigkeit (Brennbarkeitsgrad) sowie die Lichtabsorption (Qualmgrad).

2 Bauteile

- Das Brandverhalten von Bauteilen wird insbesondere durch ihre Feuerwiderstandsdauer gekennzeichnet. Sie ist die Mindestdauer in Minuten, während der ein Bauteil die an ihn gestellten Anforderungen erfüllen muss.

3 Schutzabstände von Gebäuden

- Der Schutzabstand zwischen einzelnen Bauten und Anlagen richtet sich nach der Brandgefährdung unter Berücksichtigung ihrer Bauweise und Zweckbestimmung.

- Vorbehältlich abweichender kantonalen Bestimmungen sind die folgenden Mindestabstände einzuhalten, sofern die Zweckbestimmung nicht einen grösseren Abstand fordert: 10 m, wenn eine oder beide der benachbarten Aussenwände brennbar sind; 5 m, wenn beide Aussenwände nicht brennbar sind. Die Abstände dürfen nur unterschritten werden, wenn eine der benachbarten Aussenwände mindestens F90 und öffnungslos ist.

4 Tragende Bauteile

- Bei Gebäuden mit drei und mehr Vollgeschossen müssen die tragenden Bauteile wie Stützen, Träger, Wände und Decken mit Ausnahme des obersten Geschosses einen Feuerwiderstand von F90 aufweisen.

5 Nichttragende Bauteile

- Nichttragende Aussenwände von drei oder mehrgeschossigen Gebäuden müssen aus nichtbrennbaren Baustoffen bestehen oder einen Feuerwiderstand von F30 aufweisen.

Dächer

Die oberste Schicht der Dachkonstruktion muss nicht brennbar sein.

Verwendung brennbarer Baustoffe

Die Verwendung brennbarer Baustoffe insbesondere für Verkleidung, für Dämmstoffe und für den Innenausbau sowie die Anforderungen an ihre Brandverhalten richtet sich nach der besonderen Wegleitung. In Ortschaften mit traditioneller Bauweise können abweichende Anforderungen an die Aussenwände gestellt werden. Brandunterteilungen wie Brandmauern, Wände und Decken sind so zu erstellen, dass sie während der vorgeschriebenen Dauer einem Brand standhalten und die Ausbreitung von Feuer und Rauch in einen andern Brandabschnitt verhindern. Brandmauern müssen einen Feuerwiderstand von F180 aufweisen. Sie sind vom untersten Geschoss bis in oder über Dach durchgehend und so auszuführen, dass unter der Einwirkung von Feuer ihre statische Funktion für den benachbarten Brandabschnitt erhalten bleibt. Wände und Decken müssen einen Feuerwiderstand von F90 aufweisen. Aneinandergebaute Gebäude sind durch Brandmauern F180 zu trennen. Für Wohnbauten mit nicht mehr als zwei Vollgeschossen genügt ein Feuerwiderstand von F90. Ausgedehnte Gebäude sind unter Berücksichtigung der Brandgefahren in Brandabschnitte zu unterteilen. In Brandabschnitte F90 sind in der Regel abzutrennen:

Geschosse, Räume mit unterschiedlichen Brandgefahren, technische Räume, Betriebs- und Werkräume mit erhöhter Brandgefahr, Wohnungen, Korridore, die als Fluchtwege dienen, Vertikalverbindungen wie Treppenhäuser, Aufzugs-, Lüftungs- oder Installationschächte.

Brandabschlüsse

Abschlüsse wie Türen, Tore und Klappen von Wand- und Deckenöffnungen in Brandunterteilungen müssen feuerwiderstandsfähig ausgeführt sein. Sie dürfen in der Regel einen um höchstens zwei Klassen geringeren Feuerwiderstand als die Wand oder Decke aufweisen. Aussparungen für die Durchführung von Kanälen und Leitungen in Wände und Decken sind gemäss deren Feuerwiderstand, mindestens aber nicht brennbar, abzuschotten. Schächte und Kanäle, in denen Leitungen installiert sind, müssen angemessen abgeschottet werden.

10 Fluchtwege

- In Korridoren und Räumen mit nur einem Ausgang darf der Fluchtweg nicht mehr als 20 m betragen, in Korridoren und Räumen mit mehreren voneinander entfernten Ausgängen höchstens 35 m bis zum nächsten Treppenhaus oder Ausgang ins Freie.

- Fluchtwege müssen mindestens 1,2 m breit sein. Beträgt die Geschossfläche mehr als 900 m², müssen mindestens zwei voneinander entfernte Treppenhäuser vorhanden sein.

- Treppen müssen nichtbrennbar sein und eine Breite von mindestens 1,2 m aufweisen.

- Treppenhäuser, die über vier oder mehr Geschosse führen und die sich nicht über Fenster entlüften lassen, sind mit einer Rauchabzugseinrichtung zu versehen.

- Treppenhäuser und Korridore, die als Fluchtweg dienen, sind F90 zu erstellen. Abschlüsse sind mindestens T30 oder R30 auszuführen.

11 Schächte und Kanäle

- Installationsschächte und -kanäle sind F90 auszuführen.

12 Blitzschutz

- Gegen Blitzschlag zu schützen sind insbesondere Gebäude mit grosser Personenansammlung sowie Gebäude und Anlagen, die wegen ihrer Bauweise, Lage oder Bauhöhe gefährdet sind.

Aus Fabriken werden Wohnungen

13 Rettungs- und Löschmassnahmen

- Gebäude, Anlagen und Einrichtungen müssen so beschaffen sein und so unterhalten werden, dass ein wirksamer Rettungs- und Löscheinsatz jederzeit gewährleistet ist.
- Gebäude und andere Anlagen müssen für den raschen und zweckmässigen Einsatz der Feuerwehr jederzeit zugänglich sein.
- Jedes in geschlossener Siedlung liegende Gebäude soll im Bereich einer leistungsfähigen Hydrantenanlage sein.
- Soweit es die Verhältnisse erfordern, sind in Gebäuden an zweckmässigen Stellen und in ausreichender Zahl geeignete Löscheräte und -einrichtungen zu installieren.

Tageslicht

„Wohn- und Schlafräume sind mit Fenstern zu versehen, die unmittelbar ins Freie führen. Die Fensterfläche hat wenigstens einen Zehntel der Bodenfläche zu betragen.“ So oder ähnlich steht es in der Bauordnung. Bei vorgegebenen Fenstergrössen und Achsmassen lässt sich daraus unmittelbar die für Wohn- und Schlafräume geeignete Tiefe herleiten. ausreichend belichtete Raumtiefe:

$$18.0 \text{ m}^2 : 3.0 \text{ m} = 6.0 \text{ m}$$

ausreichend belichtete Bodenfläche pro Fenster: $10 \times 1.8 \text{ m}^2 = 18.0 \text{ m}^2$

Beispiel: Fläche pro Fenster Achsmass
1. 8 m², 3.0 m

Bei kleinen Fensterflächen und/oder grossen Raumtiefen verbleiben im Gebäudeinnern mässig bis schlecht belichtete Zonen, die sich nicht für Wohn- und Schlafzimmer eignen. Durch geeignete Massnahmen lassen sich auch in diesem Bereich Verbesserungen der Tageslichtverhältnisse erzielen: .

- Wahl von hellen reflektierenden Innenoberflächen (Böden, Wände, Decken, Einbauten)
- Wahl von Fenstern mit geringen Sprossenanteilen
- Fensterglas mit hohem Transmissions-

sgrad. Für weitergehende Massnahmen wie Reflektoren im Fensterbereich oder“ geneigte Deckenuntersichten zur Lichtlenkung empfiehlt sich der Beizug eines geeigneten Spezialisten.

Schallschutz

Beim Einbau von mehreren Wohnungen, Ateliers und Gemeinschaftsräumen in alte Fabrikliegenschaften muss auch dem Schallschutz die nötige Beachtung geschenkt werden. Dabei sind vor allem die Luftschalldämmung zwischen den verschiedenen Einheiten horizontal und vertikal, aber auch die Trittschalldämmung, als Spezialfall der Körperschalldämmung, horizontal und vertikal massgebend. Zusätzlich sind Geräuschübertragungen aus haustechnischen Einrichtungen wie WC, Bad- und Duschenräume mit ihren Leitungsschächten und Installationszonen, Waschküchen, aber auch Heizungs- und Liftanlagen in Wohn- und Schlafräume zu unterbinden. Je nach Aussenlärm-situation muss die Schalldämmung der Gebäudehülle inkl. Fenster und Dach der neuen Nutzung angepasst werden.

Machbarkeit: Von Anfang an kann es nur darum gehen, die Minimalanforderung nach SIA 181 „Schallschutz im Hochbau“ anzustreben und einzuhalten. Die erhöhten Anforderungen verlangen grob gesehen den doppelten Aufwand punkto Preis, Platz und Gewicht. Problematik:

Infolge der üblicherweise hohen zulässigen Flächenbelastungen sind bei Massivdecken und allenfalls –wänden die zu fordernden Luftschalldämmungen in der Regel erfüllt. Hingegen fehlen durchwegs Massnahmen zur Trittschalldämmung. Auch vorhandene Heizungs-, Sanitär- und Liftanlagen weisen keinerlei Körperschallisolierungen auf. Bei allfälligen Holzbalkendecken und Estrichböden ist zudem infolge des fehlenden Flächengewichts und grober Undichtigkeiten auch die Luftschalldämmung nicht vorhanden.

Lösung:

Die schalltechnisch richtige Grundrissplanung ist von Anfang an wichtig. Schalltechnisch laute Zonen wie Sanitär- und WC-Kerne, Küchen, Treppenanlagen usw. sind strikte übereinander zu legen, was auch den installations-technischen Aufwand verringert. Grundriss-versetzte Wohneinheiten erfordern in jedem Fall einen zusätzlichen, oft aber kaum realisierbaren Aufwand.

itär- und WC-Kerne, Küchen, Treppenanlagen usw. sind strikte übereinander zu legen, was auch den installations-technischen Aufwand verringert. Grundriss-versetzte Wohneinheiten erfordern in jedem Fall einen zusätzlichen, oft aber kaum realisierbaren Aufwand.

Energiekonzept

Um einen sparsamen und effizienten Energieeinsatz in einer umgenutzten Fabrik zu erreichen, ist eine ganzheitliche Betrachtung unerlässlich. Je früher solche Überlegungen in das Projekt einfließen, desto wirksamer und kostengünstiger können energetisch wichtige Massnahmen integriert und mit anderen Umnutzungs-/Umbauaspekten kombiniert werden. Ein wichtiges Hilfsmittel dazu ist die Ermittlung des Grundwärmebedarfs der bestehenden Bausubstanz z.B. nach SIA-Empfehlung 380/1 (Energie im Hochbau). Die meist kompakte Bauweise mit bescheidenem Oberflächen- und Fensteranteil wird oft schon vor Sanierungsmassnahmen einen vergleichsweise günstigen Heizenergiebedarf ergeben. Massnahmen zur Reduktion des Energiebedarfes sollten nach folgenden Kriterien bestimmt werden:

- Anteil am Gesamtenergiebedarf (Relevanz)
- Behaglichkeit
- Verhinderung von Bauschäden
- Mehraufwand bei späterer Ausführung als Einzelmassnahme (speziell bei knappen Investitionsmöglichkeiten). Gebäudeteile, die schon aus nicht-energetischen Gründen saniert werden, können im allgemeinen mit kleinem Mehraufwand gleichzeitig auch wärmetechnisch optimiert werden.

Faktoren des Energiehaushaltes

Kommentare und Empfehlungen:

1. Wärmebedarf

- Interne räumliche Organisation
- Wärmedämmung der Gebäudehülle (Transmission) :
 - Boden, Dach und Decken
 - Aussenwände

Aus Fabriken werden Wohnungen

Wo möglich Gliederung in Temperatur- und Klimazonen: z.B. ständiger Wohnbereich mit 20 Grad (Badzimmer in wärmster Zone); erweiterter Wohnbereich nur bei Bedarf beheizbar oder unbeheizt (ähnlich Laube oder Wintergarten); Schlafbereich 12 - 20 Grad; unbeheizte Erschliessungszone etc. Die Gebäudeabschlussflächen gegen unten und oben (oft gegen 50% des gesamten Umfassungsflächenanteils) lassen sich meist mit geringem Aufwand isolieren (ca. 10 cm Wärmedämmung empfehlenswert). Massive Aussenwände (Bruchstein oder Backstein) weisen oft einen hohen Wärmedurchgang (k-Wert) und eine grosse Speichermasse auf. Eine äussere Wärmedämmung kann einen wichtigen Beitrag zur Reduktion der Wärmeverluste leisten. Oft stehen dieser Massnahme jedoch relativ hohe Kosten und eine unerwünschte Veränderung der Fassade entgegen. Einfache Möglichkeiten zur Optimierung der Aussenwand bestehen auf der Innenseite: Brusttäfer oder Dämmputz zur Erhöhung der Oberflächentemperaturen oder andere Raumnutzung in der Nähe der Aussenwand (Klimazone). Bei Fensterersatz kann mit 3-fach Wärmeschutzverglasung ein k-Wert von 1,0 W/m²K und hohe Oberflächentemperaturen erreicht werden. Bei bestehenden DV-Fenstern kann ein ähnlich guter Wert erreicht werden, indem die innere Scheibe durch ein Glas mit niedrigem Emissionsvermögen ersetzt wird. Wärmeverluste durch den Luftwechsel nehmen anteilmässig mit besserer Wärmedämmung zu (20 - 50% der gesamten Verluste). Daher sollten die unkontrollierbaren Luftdurchlässigkeiten reduziert werden (z.B. Fensterfugen, Dachfläche, Materialübergänge etc.). Gleichzeitig kann mit geeigneten Beschlägen ein gezieltes Lüften gefördert werden. Die Grösse umgenutzter Fabriken erlaubt vielfältige Möglichkeiten sinnvoller Energienutzung, z.B. Wärme-Kraftkoppelung und regenerierbare Energien. Die Nutzung von bestehenden Wasserkraftwerken zur dezentralen Stromerzeugung ist unbedingt zu fördern. Die meist tiefen Grundrisse bedingen mehr Beleuchtungsaufwand. Bei optimalem Einbezug des Tageslichtes (Farbgebung

(Kochen, bis zu lichtführenden Elementen) kann der Strombedarf stark reduziert werden. Wichtig ist auch die Leuchten- und Lampenwahl.

Bei mechanischer Entlüftung wenn möglich mit Wärmerückgewinnung. Zentrale oder dezentrale WW-Aufbereitung hängt von der Wärmeerzeugung ab. Energieverbrauch und Energieart (Elektrisch, Gas) von Haushaltgeräten (Kochen, Waschen etc.) sind wichtige Aspekte für einen haushälterischen Umgang mit Energie.

Ab 20 - 30 km Distanz Arbeit/Wohnen braucht ein privates Motorfahrzeug bei täglicher Benutzung mehr Energie als die Wohnungsheizung. Der Energieverbrauch kann durch den Benutzer stärker beeinflusst werden als durch jede technische Massnahme. Wichtige Aspekte für ein energiebewusstes Verhalten sind:

- Verständnis, Überblick und Feedback (Rückmeldung) für den Benutzer; dazu gehören auch individuelle Energieverbrauchsmessungen.

- Regulierbarkeit und Einfachheit der Bedienung

Quelle: „Aus Fabriken werden Wohnungen“

Architekturtheorie Geschichtsanalyse 1A



Geschichte

Der kleine Schweizer Kanton Glarus mit seinen nur 38000 Einwohnern auf 685 zumeist gebirgigen Quadratkilometern blickt auf eine reiche industrielle Tradition zurück. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts siedelten sich in den flachen Tälern in der Nähe der Flüsse erste Manufakturen an, lange bevor in der Schweiz und auf dem Kontinent überhaupt die Industrialisierung einsetzte. Dies wurde 1714 von einem Pfarrer welcher die Handspinnerei und -weberei als Heimarbeit zur Bekämpfung der Armut eingeführt. 1740 wurde die erste Stoffdruckerei eröffnet, eine Spezialität, in der die Glarner im 19. Jahrhundert weltweit führend wurden. Am Anfang des 19. Jahrhunderts, nach den napoleonischen Kriegen, verdrängten die neu aufkommenden mechanischen Spinnereien und Webereien in wenigen Jahren die Heimarbeit. Um 1864 liefen schon 46 Fabriken im Tal mit über 10000 Beschäftigten - bei einer Einwohnerzahl von 35000! Die Glarner Industriellen pflegten weltweite Handelsbeziehungen und besaßen gar eigene Hochseeschiffahrt. Im Kanton Glarus entstanden die ersten Krankenkassen auf Selbsthilfebasis (1816), die erste -freiwillige - kantonale Alters-, Witwen-

und Waisenkasse (1842), das erste Fabrikgesetz mit Fabrikinspektorat (1864), die erste staatliche Alters- und Invalidenversicherung (1916). Glarus war 200 Jahre lang eine Art „Labor“ der Frühindustrialisierung, in dem die Prozesse modellhaft und auf kleinstem Raum abliefen. Erst gegen Ende des 19. und im 20. Jahrhundert erfuhr die Glarner Industrie einen langsamen aber steten Niedergang. Von den Fabrikanlagen des 19. Jahrhunderts wurden verschiedene schon abgebrochen. Heute sind noch etwa 40 mit einer totalen Bruttogeschossfläche von grob geschätzt 150000 m² erhalten. Drei Anlagen stehen ganz, mehrere in den oberen Geschossen leer. Vorsichtig geschätzt sind ca. 30000 m² leer oder stark unbenutzt. Bis heute ist die Industrie ein wichtiger Sektor in diesem Kanton: Etwa vierzig Prozent der Arbeitsplätze können diesem Bereich zugeordnet werden.

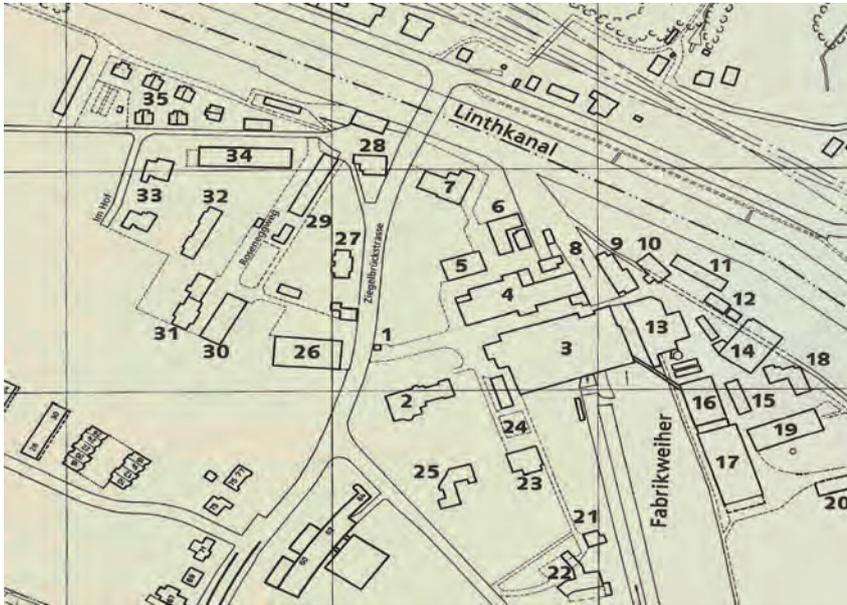
Siedlungsentwicklung

An der Stelle, wo sich heute die Ortschaft Ziegelbrücke befindet, flossen bis zur Linth-Korrektur Anfang des 19. Jahrhunderts die Linth und die Maag, der Abfluss des Walensees, ineinander. Die mit Ziegeln gedeckte Brücke, die

dem Ort den Namen gegeben hat und 1532 erstmals urkundlich erwähnt wird, stand wenige Meter unterhalb der Mündung. Ziegelbrücke war die wichtigste Umladestelle des Glarnerlandes an der Wasserstrasse Zürich-Walenstadt und bis 1848 bedeutendste Zollstelle, mit Sust und Zollhaus (ehern. Zollhaus auf St. Galler Seite). Der Bau des Linth-Kanals (1807-16) veränderte die geographischen Verhältnisse der Gegend völlig. Die einst versumpfte Ebene wurde kultivier- und bebaubar, die alte Linth staubar. Hans Konrad Escher von der Linth, der Schöpfer dieses ersten eidgenössischen Gemeinschaftswerks, erhielt 1832 auf Beschluss der Tagsatzung bei der Ziegelbrücke ein Denkmal. Die jüngere Geschichte des Ortes begann mit der Gründung der mechanischen Baumwollspinnerei Jenny im Jahre 1833. Sie machte sich - wie die 1838 dazugekaufte obere Fabrik (Weberei Niederurnen beim Fabrikweiher - die Wasserkraft des Rautibachs zunutze, der im alten Flussbett der Linth fließt. Das erste Hauptgebäude der Spinnerei, ein viergeschossiges Fabrikschloss, brannte 1895 nieder und wurde durch einen Neubau mit Eckturm ersetzt. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgten die ersten Erweiterungen, darunter ein zweites Spinnereigebäude, das kleine Turbinenhaus, später die Kosthäuser, das Baumwollmagazin und der Gutshof. Auf der Siegfriedkarte von 1889 erscheint die Anlage beinahe in ihrer heutigen Ausdehnung. Das Wohnen nimmt einen grossen Teil der Gesamtfläche ein. Es ist ein typisches Industriedorf, wo noch kunterbunt entstandene Einfamilienhäuschen mit Vorgärten das Bild prägen.



Architekturtheorie Jenny Arealanalyse 1A



Arealübersicht

- 1 Pforte, Wächterhaus, vor 1889
- 2 ehem. Fabrikantenvilla, 1910 von E. Faesch
- 3 neue Spinnerei, 1897 von Ing. G. Gmür.
- 4 Alte Spinnerei, um 1835 bis 1887
- 5 Einlegerei, nach 1889
- 6 Garnlager, vor 1889
- 7 Verwaltungsgebäude, 1909 von E. Faesch
- 8 Kanal mit Kraftwerk
- 9 Werkstatt
- 10 Schopf
- 11 Magazin
- 12 Feuerwehrmagazin
- 13 Gebäude für Dampfmaschine, vor 1889; seit 1930 Trafostation
- 14 Zwirnerei
- 15 Magazin
- 16 Baumwollmagazin, 1956, ab 1986 Öffnerei
- 17 Baumwollmagazin, 1986
- 18 Schweinestall mit Metzgereilokal, vor 1889
- 19 Stallscheune für Gutsbetrieb, um 1870
- 20 Wagenschopf 1986
- 21 Wohnhaus, um 1900
- 22 Landhaus 1929
- 23 Gartenhaus, vor 1889, umgenutzt
- 24 Gewächshaus, vor 1889
- 25 EFH, 1980 von W. Marti
- 26 Baumwollmagazin, 1867 von H. Knobel
- 27 Doppelwohnhaus, vor 1880
- 28 ehem. Zollstation um 1820, später Gasthaus
- 29 Kosthaus, 1861
- 30 Kosthaushaus für Alleinziehende, 1878, kurz darauf umgebaut für Fabrikantenfamilie
- 31 Wohnhaus, vor 1889
- 32 Wohnblock, 1957 von P. Schäfer
- 33 zwei Wohnblöcke, 1974 von P. Schäfer
- 34 Reihenhof, 1992 von Hauser + Marti
- 35 sechs Zweifamilienhäuser, 1919-1920 von A. Gaudy.

Arbeitersiedlungen in Ziegelbrücke

Eigentliche Arbeitersiedlungen in der Nähe von Fabriken liess im Kanton Glarus einzig die 1834 gegründete Spinnerei und Weberei Jenny in Ziegelbrücke und Niederurnen errichten. Diesem typenreichen Beispiel des sozialen Wohnungsbaus kommt überregionale Bedeutung zu. In Ziegelbrücke, dem Stammsitz, baute die Firma auf einem Gelände westlich der Fabrikgebäude zwischen 1861 und 1878 drei grosse Kosthäuser mit je 16 bis 24 Wohnungen, die hierzulande unmittelbare Vorläufer der Wohnblöcke aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts darstellen. Es folgten 1880 ein Doppelhaus für leitende Mitarbeiter, um 1920 sechs Zweifamilienhäuser für Angestellte, 1957 ein Mehrfamilienhaus, 1974 zwei Wohnblöcke und 1992 ein modernes Reihenhof mit 19 Wohnungen. In der Nähe der oberen Fabrik in Niederurnen erstellte Baumeister Kaspar Leuzinger, Glarus, 1892/93 im Auftrag der Firma Jenny zwölf gleiche Einfamilienhäuschen, die planmässig in einem rechtwinkligen Raster angeordnet sind. 1886 hatte Ernst Gladbach das Muster eines Arbeiterhauses veröffentlicht unter dem Motto «Klein, aber mein». Die Arbeiterhäuser in Niederurnen entsprechen im Wesentlichen genau

Gladbachs Muster und nehmen mit ihren kleinen Gärten auch den zeitgemässen Gedanken der Gartenstadt auf. Ostwärts anschliessend liess die Firma Jenny 1905 zwei lang gestreckte, zweigeschossige Wohnblöcke erstellen, die je zwölf Reihenhäuser und Vorgärten umfassen. Die Einfamilienhäuser und die langen Häuser wurden verkauft und 1996-98 unter Wahrung des Gesamtcharakters vereinfachend renoviert. Reihenhäuser - ein Kennzeichen industrialisierter Glarner Dörfer zumindest ein Strassenzug mit einer längeren oder kürzeren Zeile von Reihenhäusern entstand in den allermeisten Dörfern, in denen sich nach 1820 Textilfabriken niedergelassen hatten, nicht allein in den Ortschaften entlang der Linth, sondern auch in Engi und Matt. Eigentliche Quartiere mit Reihenhäusern bildeten sich nach 1830 jedoch nur in Glarus, Ennenda und Schwanden.

Kosthäuser und Fabrikwohnhäuser

Die Kosthäuser haben nicht mehr den ursprünglichen Charakter, wo Arbeit und Logie gemeinsam genutzt wurde. Sondern es entstanden einzelne Mietwohnungen für Familien von fremden Arbeitern, die dann hin und wieder noch einzelne Arbeiter als Kostgänger aufgenommen haben. Angesichts der

Wohnungsnot erstellten Fabrikbesitzer in Ziegelbrücke neben diesen Kosthäusern eigene Fabrikwohnhäuser. Es sind kaserneartige Bauten, mit etwas Gartenland für die Insassen. Jede einzelne Wohnung ist vollkommen abgeschlossen und besteht aus Stube, Küche, 2 Schlafzimmer, Keller, Abtritt, Holzbehäl-



Architekturtheorie heutige Ortsanalyse 1A



ter und einem Gärtchen. Die allermeisten Fabrikwohnungen gehörten den Spinnereien und Webereien, welche suchende Arbeitskräfte so unterbrachte.

Das heutige Ortsbild

Das glarnerische Ziegelbrücke, dieser Vorposten des Kantons am Rand der Linthebene, liegt heute eingeklemt zwischen Autobahn, Linthkanal und Bahngleisen. Es besteht ausschliesslich aus Bauten und Anlagen der Spinnerei Jenny. Die historische Brückensituation des Ortes ist nicht zuletzt wegen der charakterlosen neuen Betonbrücke, nicht mehr so gut erkennbar. Das Wohnen nimmt einen grossen Teil der Gesamtfläche ein. Es ist ein typisches Industriedorf, wo noch kunterbunt entstandene Einfamilienhäuschen mit Vorgärten das Bild prägen. Die Spinnereianlage gliedert sich in zwei grosse Gebiete und eine Baugruppe: den Produktionsbereich, den Wohn- und Verwaltungsbereich sowie die kleine Gartensiedlung. Innerhalb des Fabrikkomplexes setzen die beiden hohen Spinnereigebäude, der viergeschossige Eckturm mit der ambitiösen Architekturplastik und der elegante Fabrikschlot die einprägsamsten vertikalen Akzente, während seine Flächenausdehnung von den angegliederten Lager-, Werkstatt- und Landwirtschaftsgebäuden sowie den beiden

parallelen Fabrikkanälen und dem grossen Fabrikweiher bestimmt wird. Dieses gut erhaltene Kanalsystem gehört zu den wertvollsten Teilen der ganzen Fabrikanlage und verrät zudem den Verlauf der Linth vor ihrer Korrektur, als sie noch nicht in den Walensee umgeleitet wurde. Die Wohn- und Verwaltungsbauten sind beidseits der Strasse, die zur Brücke führt, aufgereiht. Sie säumen einen weiten, mit Gärten und Parks durchsetzten Innenraum. Auf der Fabrikseite stehen die beiden repräsentativen Gebäude der Jahrhundertwende: der Verwaltungsbau im Stil eines Schulhauses und die Fabrikantenvilla in der Art eines Wohlfahrtsgebäudes; dazwischen erstreckt sich eine grosse umzäunte Wiese, unterbrochen vom Fabrikeingang mit dem hübschen Portierhäuschen. Auf der andern Strassenseite finden sich die einzigen Bauten aus vorindustrieller Epoche, der Gasthof Ziegelbrücke und die Post, einst ebenfalls ein Wirtshaus. Beide Häuser treten in ihrer Wirkung vor den grossvolumigen Gebäuden der Nachbarschaft zurück. Dominanter Bau ist das viergeschossige Kosthaus, ein mächtiger Wohnriegel von 1861. Er besteht aus drei Achtfamilienhäusern, die zusammengebaut sind, was auf der Rückseite an den drei Treppenhäuser-Risaliten deutlich abzulesen ist. Die kahle, von 72 grösseren und 18 kleineren

Fenstern durchbrochene Vorderfassade kontrastiert mit den üppigen Pflanzgärten davor. Das andere noch stehende Kosthaus wurde um die Jahrhundertwende zum herrschaftlichen Mehrfamilienhaus Roseneck umgebaut. Es erhielt damals an der Hauptfassade verzierte Vorbauten aus Gusseisen und einen grossen, von einem dichten Baumkranz gesäumten Park. Dieser grenzt auf zwei Seiten an das voluminöse, architektonisch aber fein gestaltete Baumwollmagazin, den einzigen Fabriknebenbau auf dieser Strassenseite. Die kleine Gartensiedlung für die Werkmeister hebt sich räumlich von der übrigen Bebauung ab. Die Zweifamilienhäuser mit Gärten nehmen in der strengen Hierarchie des Werkwohnbaus eine Zwischenposition ein. Die Wohnhaustypen und weitere Stufe der sozialen Skala reichen von der Villa des Fabrikanten über das gutbürgerliche Haus Roseneck, die Doppelvilla für den technischen und den kaufmännischen Direktor, über die Meisterhäuser bis zu den Mietskasernen der Arbeiter. Von grosser Wichtigkeit ist der gradlinige Flussraum der kanalisiert Linth, der die beiden Ortsteile gleichzeitig trennt und verbindet und der sowohl die Bahnhoffront als auch die Silhouette der Fabrikanlage gut zur Geltung kommen lässt. Der Flussraum wird oben und unten von je zwei grossartigen, für die Ortsbildidentität wichtigen Eisenbrücken abgeschlossen.

Entstehungszeit (ca. 1834- 1900)

Entstehung des historischen Landschaftsparks, mit Merkmalen aus dem Jugendstil geschwungene Wegführung und aufwendige Schmiedarbeiten. Historisch, formale Gartenanlage, welche einen strengen, barocken Stil aufweist und seit je her als Gemüse- und Obstgarten genutzt wird.



Architekturtheorie Qualitäten/Konflikte - Ort/Gebäude 1A



Erschliessung - Verkehr

Der wichtige Verkehrsknotenpunkt Ziegelbrücke bietet optimale Zugverbindungen in den Grossraum Zürich. Innert 30 Minuten am Hauptbahnhof Zürich oder in 60 Minuten am Flughafen und dies mit regelmässigen Anschlüssen, bringt dem kleinen Ort gute Anbindungen. Auch mit dem Auto ist man über die A3 in einer halben Stunde schnell in Zürich. Regional ist das Gebiet gut mit Bussen erschlossen und ermöglicht so auch eine gute Verbindung zu den Nachbardörfern. Auch die Erschliessung des Dorfes selbst ist gut und die einzelnen Quartiere erreicht man durch ein feingliedriges Wegnetz.

Freiräume

Das Jenny Areal liegt in Mitten einer Grünoase, Wasserkanal mit Eschenbaumreihe und dem gegenüberliegenden Linthkanal. In unmittelbarer Nähe bietet sich ein Erholungsraum welcher gut erschlossen für Velofahrer, Inliner, Jogger oder Spaziergänger an. So kann auch der Walensee zum Spazieren und Baden bequem erreicht werden. Weiter bietet die umliegende Bergwelt für jedermann sowie Paare oder junge Familien viele Möglichkeiten zum Wandern, Picknicken oder Klettern.

Infrastruktur

Die Infrastruktureinrichtungen in Niederurnen sind grundsätzlich gut. Es gibt zahlreiche Schulen, vom Kindergarten, über die Grund- bis zur Berufsschule, wird alles abgedeckt. Auch die Grossverteiler Coop und Migros sind vertreten und bieten gute Einkaufsmöglichkeiten. Nebst ein paar kleinen Nähateliers, Imbissbude, Küchenbauer, einem Dorfbeck, Bankfilialen und der Post, gibt es auch einen Coiffure und ein Spezialgeschäft für Pasta.

Immissionen

Einer der grössten Konflikte für Ziegelbrücke stellt die Lärmimmission der Autobahn dar. Auch optisch zerschneidet sie die beiden Dörfer Niederurnen und Ziegelbrücke. Trennend wirkt auch die Hauptstrasse von Ziegelbrücke nach Niederurnen, welche mitten durch das Ensemble verläuft und dieses in zwei Teile teilt.

Aussenaufnahmen des Gebäudes

Die Fassade und Fenstergewände sind in einem relativ guten Zustand und sprechen eine deutliche qualitative Sprache. Die massige Struktur der Fassade mit den vielen grossen Öffnungen drückt die damalige Textilindustriezeit aus.

Innenaufnahmen

Im Innern kommt die massive Aussenwandsteinkonstruktion mit den tiefen Leibungen sehr zur Geltung. Zu erwähnen ist, dass im EG Gussstützen und im 1. und 2. OG Holzstützen vorzufinden sind. Das 3. OG ist stützenfrei und eignet sich optimal für den Ausbau von Wohnungen. Durch das offene Stützenraster und die hohen Räume werden viele Qualitäten der Innenräume erzielt.

Probleme

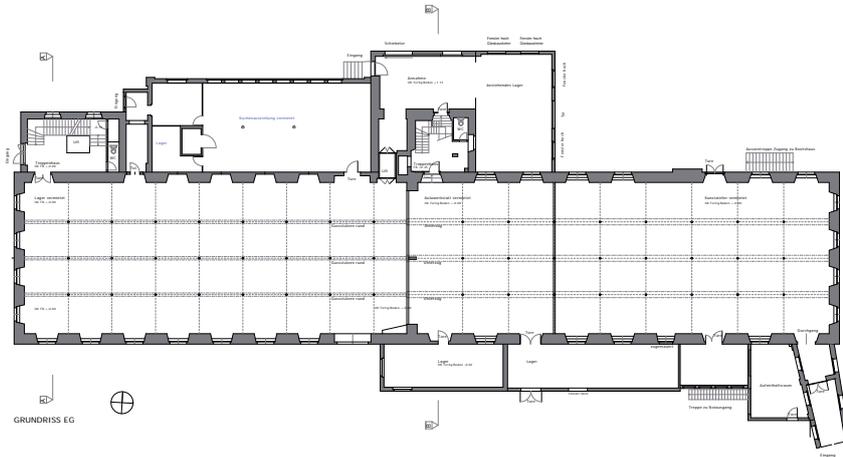
Da das Gebäude eine Länge von 74,62m und eine Breite von 15,67m aufweist, wird die jetzige Erschliessung mit 2 Treppenhäusern zu den geplanten Wohneinheiten nicht ganz einfach sein. Es müssen aus brandtechnischer Sicht kurze Erschliessungswege gewählt werden. Zur Zeit werden diese Anforderungen nicht erfüllt. Weiter sind durch den Ausbau von mehreren Loftwohnungen im Mittelkern und den daraus resultierenden Treppenhäuser die Wohnungen zu wenig belichtet. Es soll Licht bis ins EG durchdringen können.

Lösungsvorschläge

Mit der Typologie der Anbauten wird die Erschliessung mit einem zusätzlichen Aufgang weitergeführt. Oder innerhalb im Fassadenbereich zusätzliche Treppenaufgänge je nach Wohnungszahl errichtet. Um das Belichtungsproblem zu lösen, werde ich 2-3 Glasinnenhöfe im Kern erstellen. Im Dachbereich wird es mit einem Wintergarten abgeschlossen und mit einem Lüftungssystem versehen. Der Innenhof ist teilweise begehbar und kann genutzt werden. Für den Einblickschutz und Schattenspender werde ich Textilbänder (Kunst am Bau) mit einer fantasievollen Art ausschmücken.



Architekturtheorie Nutzungsmöglichkeiten 1A



kann zwischen den verschiedenen Ausbaustandards und Wohngrößen gewählt werden. Somit kann eine breite sozial unterschiedliche Mieterschaft angesprochen werden. Es sind sicher auch Leute welche die Natur, Berge und den See zu schätzen wissen.

Begründung der Wahl

Mich hat das Objekt als gut erhaltenswert interessiert und ich sehe ein grosses Potenzial für eine abwechslungsreiche Umnutzung mit Entwicklungsdrang. Ich finde auch die Auseinandersetzung mit der Geschichte und den Erhalt vom Bestand als sehr spannend und kreativ.

Eindenkmalflegerischer Ausdruck sagt: „BAUE MIT DEM BESTAND UND NICHT GEGEN DEN BESTAND!“

Chancen

Das Jenny Areal soll zu einem spezifischen Ort mit einer vielfältigen, anregenden Nutzungsstruktur werden: Wohnen, Arbeitsort und Freizeitort. Das vorgeschlagene Wohnungsangebot nutzt die verschiedenen Qualitäten des Ortes. Alte und Neue Spinnerei: Wohnen in der Fabrik. Die verschiedenen Raumsituationen ermöglichen ein fast beliebig grosses Spektrum an gewerblichen Nutzungen und Dienstleistungen. Die Räume werden lediglich mit einem minimalen Grundausbau versehen und als Rohbau vermietet. Die unterschiedlichen Bauten mit ihrer je eigenen Atmosphäre bieten ein Potential für zusätzliche Nutzungen, welche den Ort auch über die Arbeitszeiten hinaus beleben und für die Öffentlichkeit zugänglich machen. Hintere EG-Teil und Kraftwerk mit Kanal wird als Restaurant/Bar genutzt und der Gewölbekeller als Weinbar. Weiter habe ich im EG und 1. OG verschiedene Gewerberäume wie Fitness/Tanzstudio, Sanitäre Ausstellung mit Verkauf, Physiotherapie und Start-Ups Büros vorgesehen. Die Parkierung wird in eine Tiefgarage verlagert und der darüberliegende Aussenraum wird als parkartiger Erholungsraum ausgestattet. Er dient auch als Treffpunkt für die Öffentlichkeit.

Strukturierung Wohnen/Arbeiten

Das Arbeiten, Wohnen und die Freizeitbeschäftigung soll im gleichen Gebäude erfolgen jedoch in verschiedenen Zonen. Dies hängt auch mit den Schallmissionen zusammen. der einzelnen Bereiche zusammen.

Wohnungstypen

Die neuen Bewohner sollen sich wohl fühlen und ihren Wohnraum verwirklichen können. Es werden daher drei verschiedene Lofttypen: Single-Loft, Double-Loft und Family-Loft je nach bevorzugter Wohnform angeboten. Je nach Typ kann zwischen einem hohen oder minimalen Ausbaustandard und besonders viel Flexibilität ausgewählt werden. Mit diesem einzigartigen System lässt sich jede Loft nach den persönlichen Wohn- und Lebensbedürfnissen der Mieterinnen und Mieter gestalten.

Benutzer

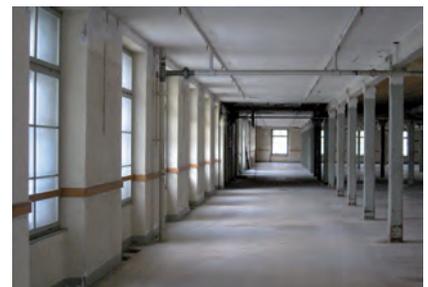
Da Ziegelbrücke sehr gut mit den öffentlichen Verkehrsmitteln Zürich - Chur erschlossen ist, wäre dieser Ort im Grünen sehr gut für Pendler die in den Agglomeration Zürich arbeiten geeignet. Dies können junge Paare, Familien oder auch Einzelpersonen welche selbstständig sind sein. Je nach beruflicher Position



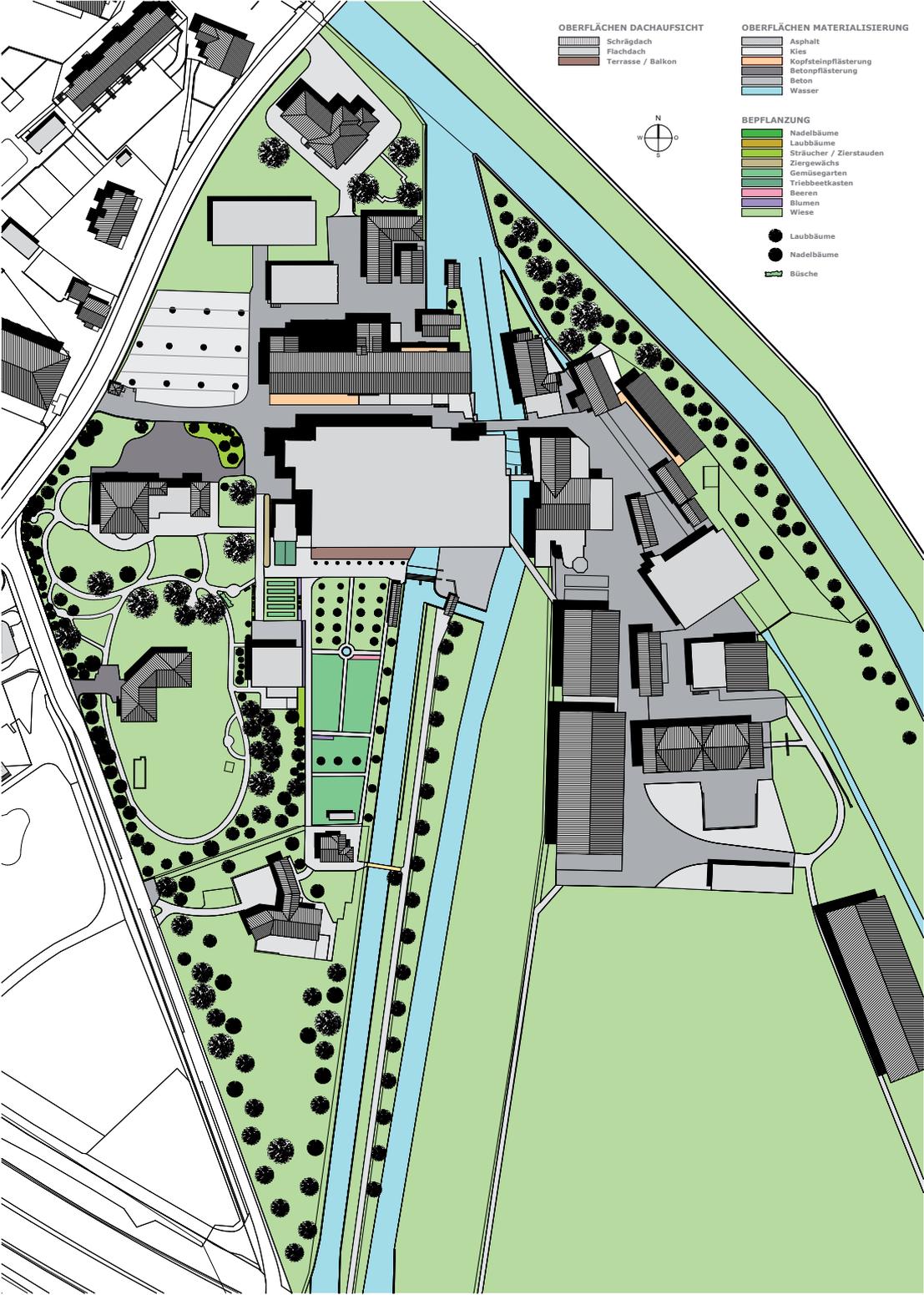
Zitate

Wer sich in Umnutzungsprojekte vertieft, wird auf neue Weise MIES VAN DER ROHE'S PRINZIP „LESS IS MORE“ WENIGER IST MEHR – entdecken.

„JEDER EINGRIFF BEDINGT EINE ZERSTÖRUNG : ZERSTÖRE MIT VERSTAND.“ Luigi Snozzi



Architekturtheorie heutige Situation 1A



Architekturtheorie 2 Referenzobjekt Z25



Entwurfskonzept

Auf das über Jahrzehnte gewachsene Spinnereigebäude mit seinen in Konstruktion, Ausrichtung und Dimension sehr unterschiedlichen Gebäudeteilen reagiert die Umsetzung mit einer ebenso differenziert ausgestalteten Nutzung. Neben zahlreichen unterschiedlichen Wohnungstypen wurde auch ein grosses Angebot an Flächen für "Stilles Gewerbe" geschaffen. Die für ein Industriegebäude typischen Merkmale- hohe Räume, gusseiserne Stützen und grosse Fenster kommen nach dem Eingriff noch spürbar rüber und die Räume behalten dadurch ihre unverwechselbare Identität. Der Haupteingriff betrifft den westlichen Gebäudeteil. Es wurden Höfe aus dem Gebäude herausgeschnitten. Nach Wunsch können mittels Leichtbautrennwänden einzelne, abgeschlossene Zimmer ausgeschieden werden. Diese bringen Licht in die Tiefe und schaffen vielfältig nutzbare Raumzonen. Im Erdgeschoss unterteilt ein Korridor den Grundriss in einen Wohnbereich und eine Büro- und Gewerbezone. Die Halle bezieht ihr Licht ebenfalls über die Höfe. Einzig hier bleibt die ursprüngliche Dimension des Westtraktes in Ost-West-Richtung weiter sichtbar und erlebbar. Die Zone zwischen den Erschliessungskern-

nen wird einerseits als Kellerräume für die Wohnungen, andererseits als Galerie zu den Gewerberäumen genutzt. In den Obergeschossen reihen sich grosse Loftwohnungen aneinander, die sich von der Südfassade zur Nordfassade erstrecken. Die den Aufbau charakterisierende Gebäudetiefe von 40 m bleibt weiterhin erlebbar. Das bestehende Dach wurde entfernt und an seiner Stelle ein neues extensivbegrüntes Flachdach gebaut, worauf jede Obergeschosswohnung ihre private Terrasse besitzt. Der östlich angrenzende ehemalige Lüftungsschacht wurde zu einer Erschliessungszone (Nottreppenhaus und Nebenräumen umgenutzt). Im Ostteil werden mit wenig Aufwand in den ersten 2 Geschossen Arbeitsräume und im zweiten Obergeschoss Lofts eingebaut. Das bestehende Dach wurde saniert. Der südöstliche Anbau von 1956 beherbergt auf jedem Geschoss eine Wohnung sowie eine Terrasse auf dem Dach. Im Untergeschoss befinden sich weitere Kellerräume. Das spielerische Element des nordwestlichen Turms wird in einer dreigeschossigen Wohnung weiterverfolgt. Sie wird über einen Lift, sowie über eine Treppe via Dachterrasse erschlossen. Ein zweigeschossiger, leicht dezentraler Wohnraum lässt die Wohnung grösser erscheinen und schafft über Galerien

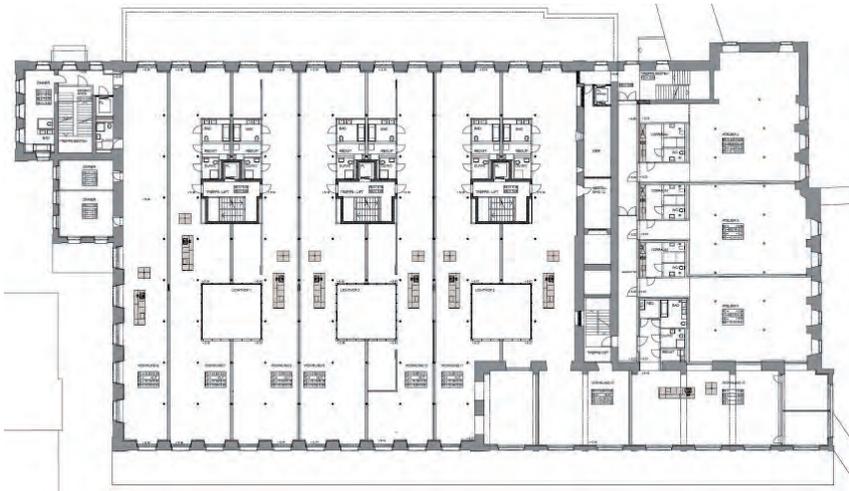
kommunikative Verbindungen. Unterschiedliche Raumfolgen mit Ausblicken in alle vier Himmelsrichtungen führen schlussendlich in das "Himmelzimmer", die patioartige Dachterrasse der Turmwohnung. Die Sanierung der Fassaden, d.h. ausbessern und streichen des bestehenden Putzes, sowie der Einbau der neuen Fenster, wurde in Absprache mit der Denkmalpflege geplant und vollzogen. Der bestehende Dachrand blieb erhalten. Dieser wurde saniert und gewährleistet das heutige Erscheinungsbild. Den industriellen Charakter des Gebäudes erhalten die Architekten umfassend, so dass die neu implantierte Wohnfunktion von aussen kaum zu erkennen ist.

Statik

Das bestehende Statikkonzept wird nicht verändert, die Lasten werden weiterhin über die Decken auf die dicken Aussenmauern und die Gusseisenstützen abgetragen. Im Westteil werden 4 Höfe ausgespart, die sich am bestehenden Raster der Konstruktion ausrichten. Im Lüftungskern werden die Decken entfernt. Er wird als neue Erschliessungszone genutzt. Die Decke über dem zweiten Obergeschoss wird partiell verstärkt und als Dachterrasse ausgebildet. Das hölzerne Giebeldach wird abgebrochen.



Architekturtheorie 2 Referenzobjekt Begründung



Architekturhistorische Sicht

In der Glarner Industriegeschichte nimmt wiederum der Fabrikkomplex der Spinnerei Jenny in Ziegelbrücke eine herausragende Rolle ein. Das Gebäudeensemble des Unternehmens ist seit 1833 sukzessive gewachsen und macht auch heute noch einen grossen Teil der Ortschaft aus. Produktions- und Lagerhäuser, Verwaltungsgebäude, Werkstätten, eine Direktionsvilla, ein Kosthaus, Wohnhäuser für die Arbeiter sowie ein prächtiger Park bilden eine einzigartige Anlage, die im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) als Objekt von nationaler Bedeutung eingetragen ist. Bemerkenswert war die Feststellung, dass ein behutsamer Weg des schrittweisen Umbaus angestrebt wurde, sodass der industrielle Charakter des Gebäudes erhalten blieb und die neu implantierten



alte spinnerei ziegelbrücke

Wohnfunktion von aussen kaum zu erkennen ist. Da beim Umbau der Neuen Spinnerei ein Anbau von Balkonen aus denkmalpflegerischer Sicht nicht möglich war, wurde eine begehbare Dachterrasse geschaffen. Jeder Bewohner hat nun seine eigene Parzelle als Erholungs-oase auf dem Dach. Das alte Satteldach musste auf der Fabrik musste für diese Umnutzung abgetragen werden. Wie in frühen industriellen Industriebauten hatte der Dachraum einzig eine bauphysikalische Funktion wie Abführen der Hitze und Feuchtigkeit in den darunter gelegenen Produktionshallen. Daher stand dieser Änderung aus architekturhistorischer Sicht nichts im Wege. Für gewisse Umnutzungen und Qualitäten müssen Kompromisse eingegangen werden. Dies ist auch abhängig je nach denkmalpflegerischer Sicht und Bereitschaft.

Architekturtheoretische Sicht

Für mich hat diese Referenz und deren Umnutzung gewisse parallelen zu meinem Diplomobjekt. 1. geht es um die gleiche Produktionsarten im Textilbereich und 2. sind beide Bausubstanzen noch sehr gut erhalten. Es geht bei beiden Objekten um den Umgang und Respekt mit dem Bestehenden sowie die Wahrung der baulichen Qualitäten.

Ich möchte genau so an die Substanz herantreten und die innovative Einfachheit wie die Architekten der Neue Spinnerei unter Beweis gestellt haben in die Tat umsetzen. Hauptsächlich möchte ich mit dem Bestehenden arbeiten und versuchen historische Elemente aus der Vergangenheit in der Architektur und als Raumbildung einsetzen. Dies kann ich mir gut in Kombination mit der Materialwahl im Innen- und Aussenbereich vorstellen. Im Prinzip soll eine Wohn-Wohlfühloase (offene, flexible, grosse Grundrisse und hohe Räume) entstehen. Der Einfluss kann man gut von der Bauart der Konstruktion mit der Stützenstruktur ablesen und dies zieht sich im Innern dann weiter. Dadurch entsteht ein gewisses Rasterkonzept und Einheit, welches die Raumeinteilung, Erschliessen und die Funktion bestimmt. Weiter wird die Aussenhülle mit den vielen gleichmässigen Fenstern in der Fassade im gleichen Massstab strukturiert und bestimmt bei einem Ausbau die Funktionen im Innern. Das ganze äussere Erscheinungsbild hat mit dieser Grösse und Fassadenstruktur sowie den Turmbau der Neuen Spinnerei eine dominante Wirkung beim Betreten des Areals. Diese beiden Zeiteugen sollen sich gegenseitig ergänzen und eine Einheit als Ortsbild bilden.



diplomarbeit 08

marco vögeli bg04

Nutzungskonzept

Chancen

Das Jenny Areal soll zu einem spezifischen Ort mit einer vielfältigen, anregenden Nutzungsstruktur werden: Wohnen, Arbeitsort und Freizeitort. Das vorgeschlagene Wohnungsangebot nutzt die verschiedenen Qualitäten des Ortes. Alte und Neue Spinnerei: Wohnen in der Fabrik. Die verschiedenen Raumsituationen ermöglichen ein fast beliebig grosses Spektrum an gewerblichen Nutzungen und Dienstleistungen. Die Räume werden lediglich mit einem minimalen Grundausbau versehen und als Rohbau vermietet. Die unterschiedlichen Bauten mit ihrer je eigenen Atmosphäre bieten ein Potential für zusätzliche Nutzungen, welche den Ort auch über die Arbeitszeiten hinaus beleben und für die Öffentlichkeit zugänglich machen. Hintere EG-Teil und Kraftwerk mit Kanal wird als Restaurant/Bar genutzt und der Gewölbekeller als Weinbar. Weiter habe ich im EG und 1. OG verschiedene Gewerberäume wie Fitness/Tanzstudio, Sanitäre Ausstellung mit Verkauf, Physiotherapie und Start-Up Büros vorgesehen. Die Parkierung wird in eine Tiefgarage verlagert und der darüberliegende Aussenraum wird als parkartiger Erholungsraum ausgestattet. Er dient auch als Treffpunkt für die Öffentlichkeit.

Strukturierung Wohnen/Arbeiten

Das Arbeiten, Wohnen und die Freizeitbeschäftigung soll im gleichen Gebäude erfolgen jedoch in verschiedenen Zonen. Dies hängt auch mit den Schallimmissionen zusammen. der einzelnen Bereiche zusammen.

Wohnungstypen

Die neuen Bewohner sollen sich wohl fühlen und ihren Wohntraum verwirklichen können. Es werden daher drei verschiedene Lofttypen: Single-Loft, Double-Loft und Family-Loft je nach bevorzugter Wohnform angeboten. Je nach Typ kann zwischen einem hohen oder minimalen Ausbaustandard und besonders viel Flexibilität ausgewählt werden. Mit diesem einzigartigen System lässt sich jede Loft nach den persönlichen Wohn- und Lebensbedürfnissen der Mieterinnen und Mieter gestalten.

Benutzer

Da Ziegelbrücke sehr gut mit den öffentlichen Verkehrsmitteln Zürich - Chur erschlossen ist, wäre dieser Ort im Grünen sehr gut für Pendler die in den Agglomeration Zürich arbeiten geeignet. Dies können junge Paare, Familien oder auch Einzelpersonen welche selbstständig sind sein. Je nach beruflicher Position kann zwischen den verschiedenen Ausbaustandards und Wohngrössen gewählt werden. Somit kann eine breite sozial unterschiedliche Mieterschaft angesprochen werden. Es sind sicher auch Leute welche die Natur, Berge und den See zu schätzen wissen.

Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke

Hein Spinnereiarchitektur

wohnen und arbeiten in der fabrik
analyse, entwicklung, ort und erschliessung

Karl Otto Götz

Der Karl Otto Götz war einer der bedeutendsten Regenten der Fürstentümer in der Schweiz. Er war ein Mann der Tat, ein Mann der Visionen, ein Mann der Energie. Er hat die Schweiz in die Schweiz der Zukunft geführt. Er hat die Schweiz in die Schweiz der Zukunft geführt. Er hat die Schweiz in die Schweiz der Zukunft geführt.



Die Spinnerei

Die Spinnerei Ziegelbrücke ist ein einzigartiges Beispiel für die Integration von Wohnen und Arbeiten. Sie wurde im 19. Jahrhundert erbaut und ist heute ein Wohngebiet mit einer hohen Qualität der Architektur und der Umgebung. Die Spinnerei Ziegelbrücke ist ein einzigartiges Beispiel für die Integration von Wohnen und Arbeiten.



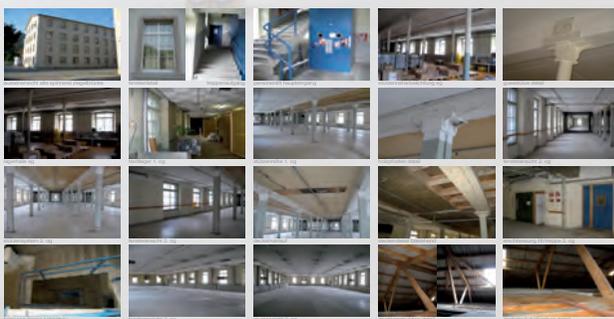
Die heutige Stadt

Die heutige Stadt Ziegelbrücke ist ein einzigartiges Beispiel für die Integration von Wohnen und Arbeiten. Sie wurde im 19. Jahrhundert erbaut und ist heute ein Wohngebiet mit einer hohen Qualität der Architektur und der Umgebung. Die heutige Stadt Ziegelbrücke ist ein einzigartiges Beispiel für die Integration von Wohnen und Arbeiten.



Alle Spinnerei Bauteile

Alle Spinnerei Bauteile sind ein einzigartiges Beispiel für die Integration von Wohnen und Arbeiten. Sie wurden im 19. Jahrhundert erbaut und sind heute ein Wohngebiet mit einer hohen Qualität der Architektur und der Umgebung. Alle Spinnerei Bauteile sind ein einzigartiges Beispiel für die Integration von Wohnen und Arbeiten.

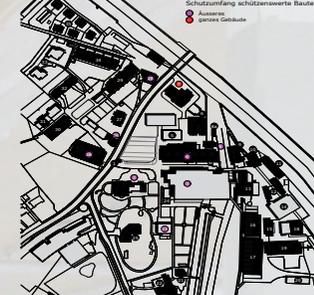


diplomarbeit 08 - entwurf analyse
projekt: umnutzung alte spinnerei ziegelbrücke
fir: chur, studengang bau und gestaltung, architektur
begleitende dienst: andreas hegenauer vth | ra, studium marco digel tgff

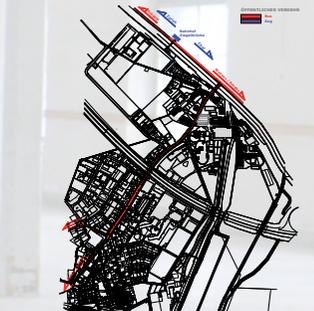
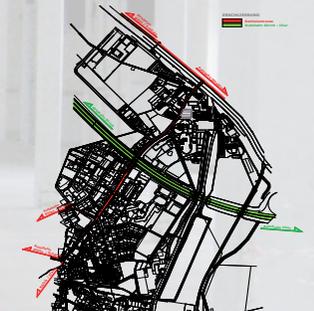
Einblick in den Ort

Die Spinnerei Ziegelbrücke ist ein einzigartiges Beispiel für die Integration von Wohnen und Arbeiten. Sie wurde im 19. Jahrhundert erbaut und ist heute ein Wohngebiet mit einer hohen Qualität der Architektur und der Umgebung. Die Spinnerei Ziegelbrücke ist ein einzigartiges Beispiel für die Integration von Wohnen und Arbeiten.

Schutzumfang schützenswerte Bauten

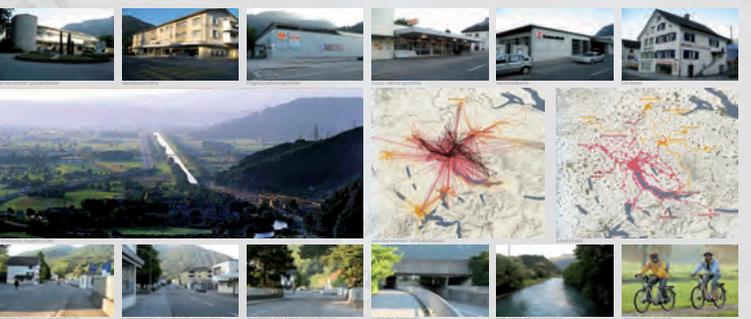


- Infrastruktur Jenny Ansel
- Wohnhaus, vor 1889
- Fabrikgebäude, 1910 von E. Faesch
- Wohnhaus, 1892 von Sig. G. Giner
- Wohnhaus, vor 1825 bis 1827
- Verkehrshaus, 1908 von E. Faesch
- Kanal und Graben, Turbinenhaus
- Bornheim am Wasser
- Wohnhaus
- Registrier
- Spinnereibau
- Gebäude für Dampfmaschine, vor 1889; seit 1930 Trafikstation
- Zustreit
- Registrier
- Baumwollspinnerei, 1955, ab 1986 Öffentliche
- Baumwollspinnerei, 1886
- Schweinfurter mit Holzgerüstbau, vor 1870
- Dachstuhl für Gasfabrik, vor 1870
- Wohnhaus, vor 1860
- Wohnhaus, 1906
- Landhaus, 1924
- Gartenhaus, vor 1889, umgenutzt
- Wohnhaus, 1862 von H. Kündel
- EPH, 1892 von W. Heintz
- Baumwollspinnerei, 1862 von H. Kündel
- Doppelwohnhaus, vor 1880
- Wohnhaus, 1862, später Gasthaus
- Küchenhaus, 1884
- Küchenhaus, 1884
- Wohnhaus, 1876, kurz darauf umgebaut für Fabrikarbeiten
- Wohnhaus, 1888
- Wohnhaus, 1927 von S. Schärer
- Wohnhaus, 1924 von S. Schärer
- Behälterhaus, 1902 von Heuser und Herr
- Wohnhaus, 1902 von A. Glarby
- Wohnhaus, 1902 von A. Glarby
- Wohnhaus, 1877 Postgebäude



Einblick in den Ort

Die Spinnerei Ziegelbrücke ist ein einzigartiges Beispiel für die Integration von Wohnen und Arbeiten. Sie wurde im 19. Jahrhundert erbaut und ist heute ein Wohngebiet mit einer hohen Qualität der Architektur und der Umgebung. Die Spinnerei Ziegelbrücke ist ein einzigartiges Beispiel für die Integration von Wohnen und Arbeiten.



freie diplomarbeit fh bau und gestaltung chur

marco vögeli bg04

Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke

freie diplomarbeit architektur

wohnen und arbeiten in der fabrik
analyse ausserräume



Historische Zusammenfassung
Die Bestimmung der historischen Zusammenfassung bildet sich mit nachfolgenden Aussagen des verstorbenen Bauingenieurs Philipp Schindler über die Anlage, die er 1870 als Leiter der Fabrik im Auftrag des Bauherrn erstellt hat. Die Zusammenfassung enthält ein Bild von der Anlage und dem Gelände.
1. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.
2. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.
3. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.
4. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.
5. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.
6. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.
7. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.
8. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.
9. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.
10. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.



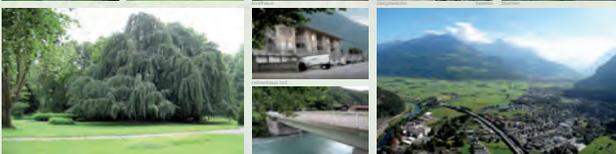
Historische Zusammenfassung
Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.



Historische Zusammenfassung
Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.



Historische Zusammenfassung
Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.



Historische Zusammenfassung
Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.



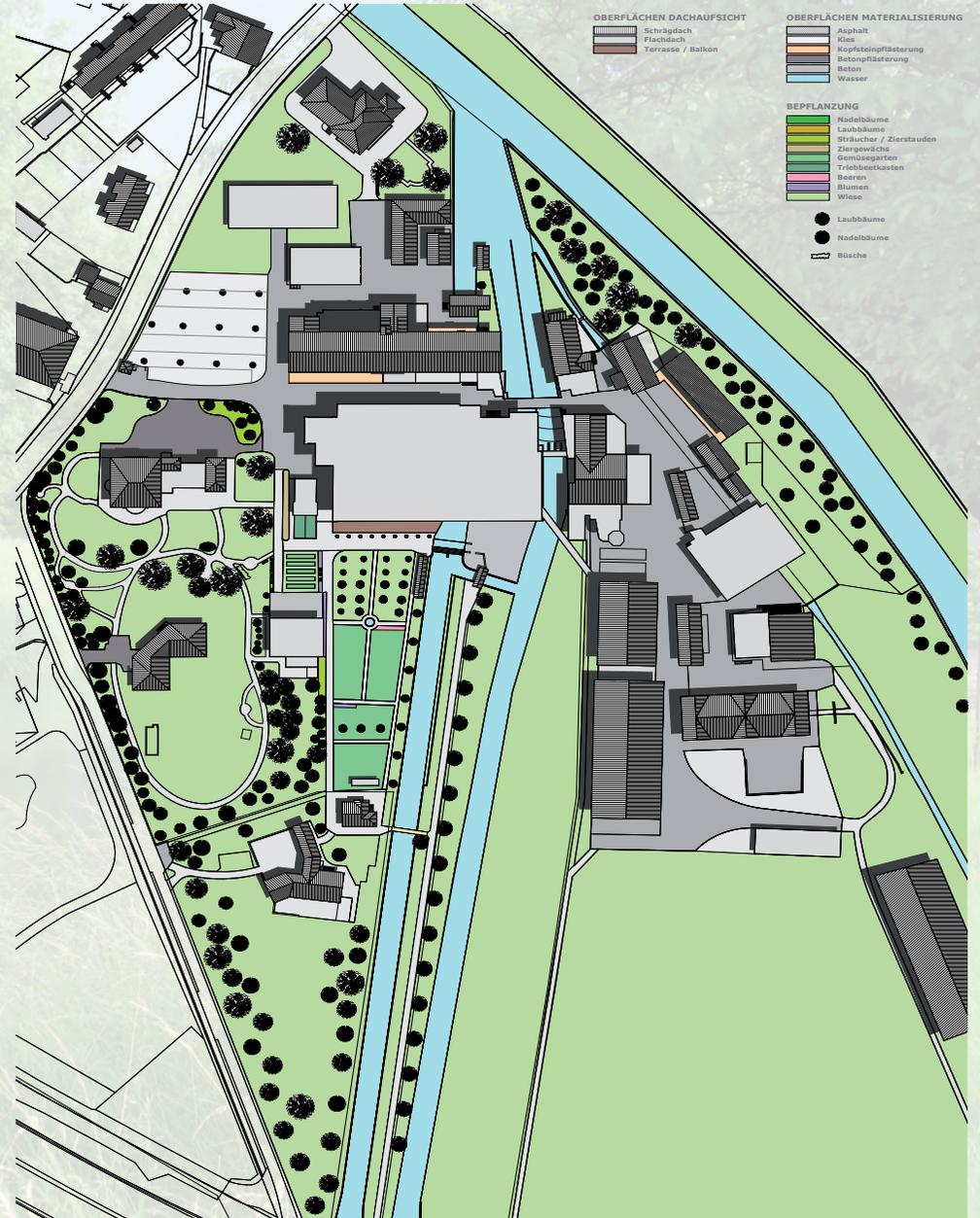
Historische Zusammenfassung
Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.



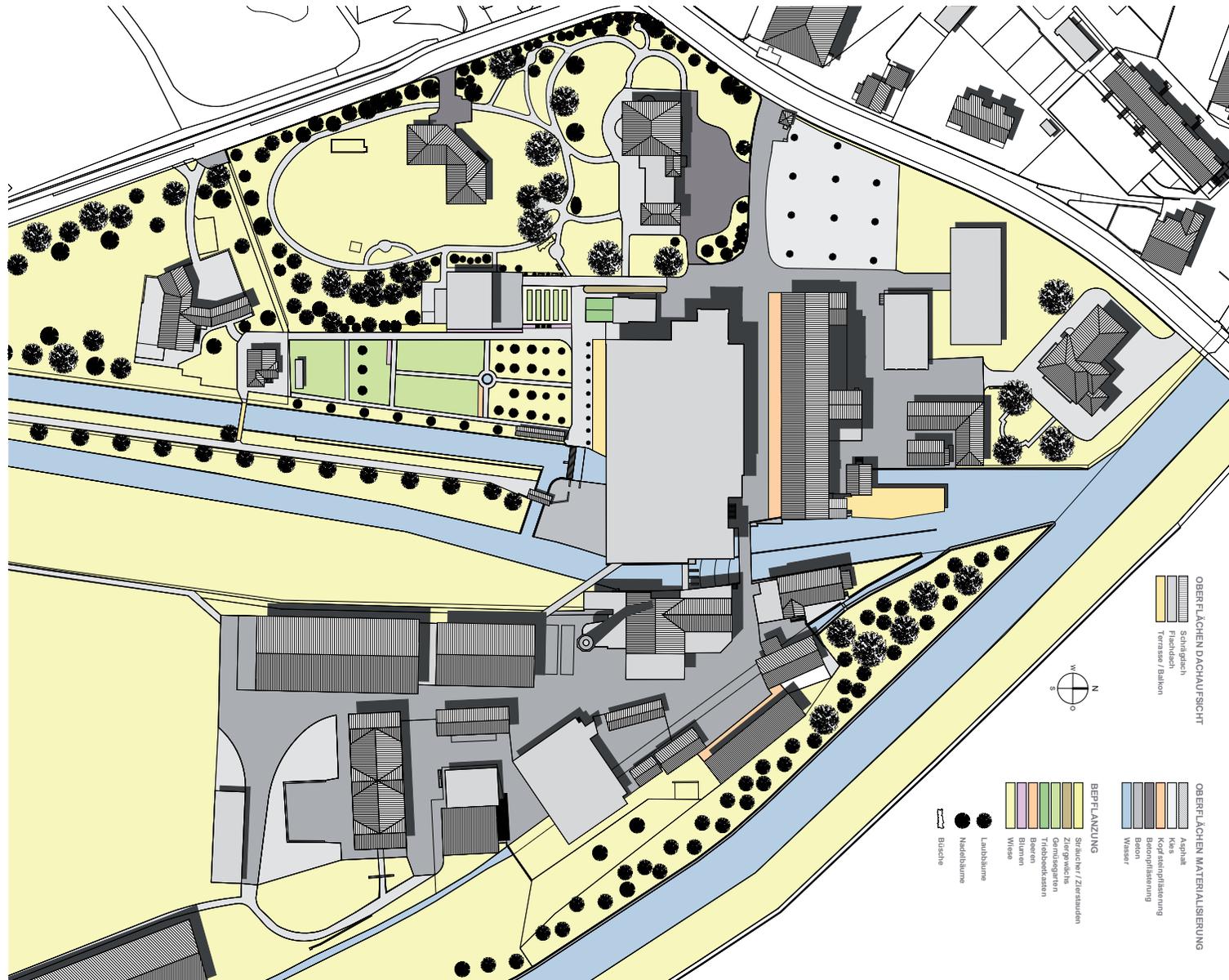
Historische Zusammenfassung
Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde. Die Anlage ist eine Spinnerei mit 1000 Spinnspindeln, die von 1870 bis 1880 erbaut wurde.

diplomarbeit 08 - entwurf analyse

projekt: umnutzung alte spinnerei ziegelbrücke
freie dipl. studienarbeit bau- und gestaltung architektur
begleitet von: daniel andreas freytag/lehre / fak. studien marco vogel/bg04



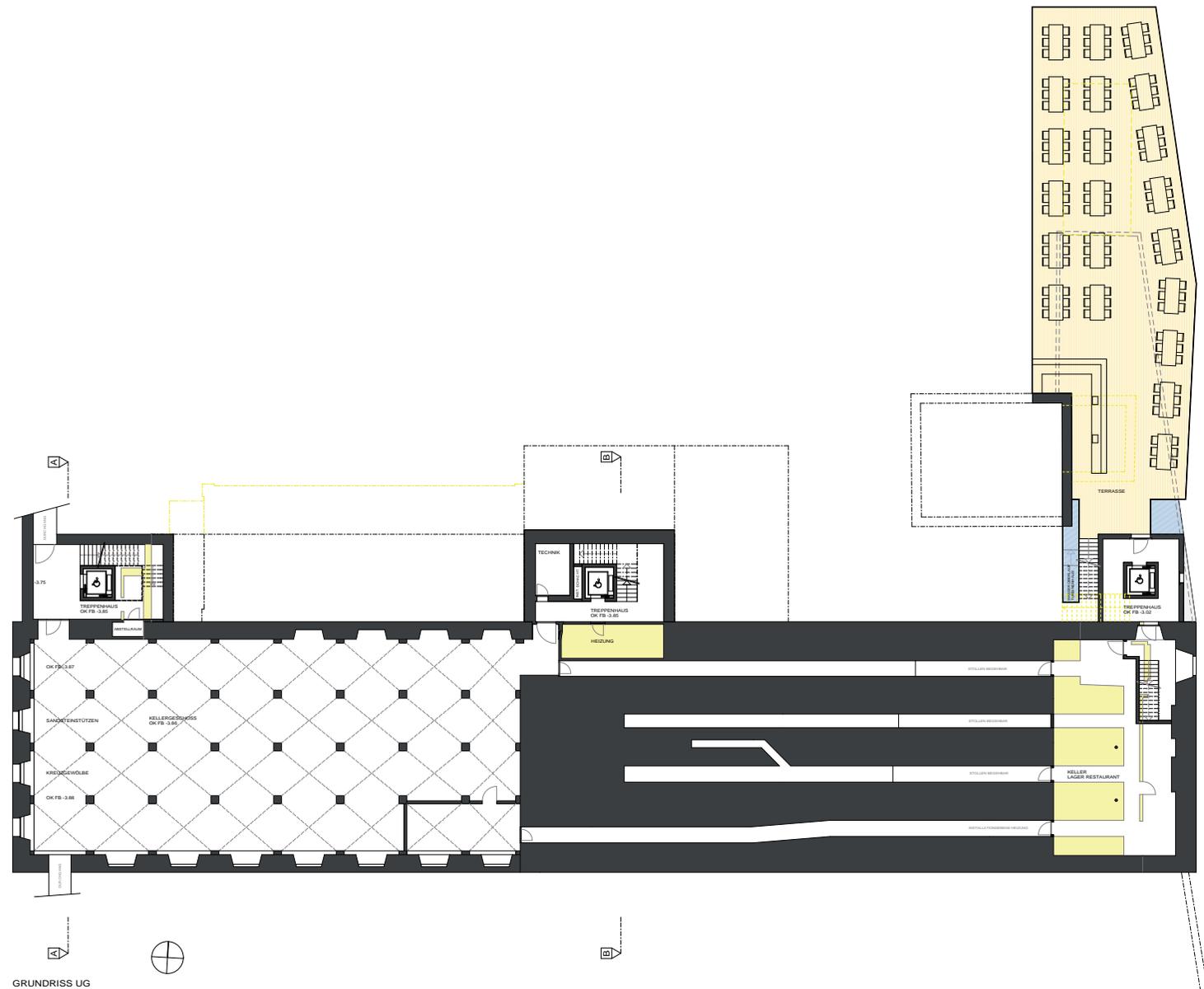
Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



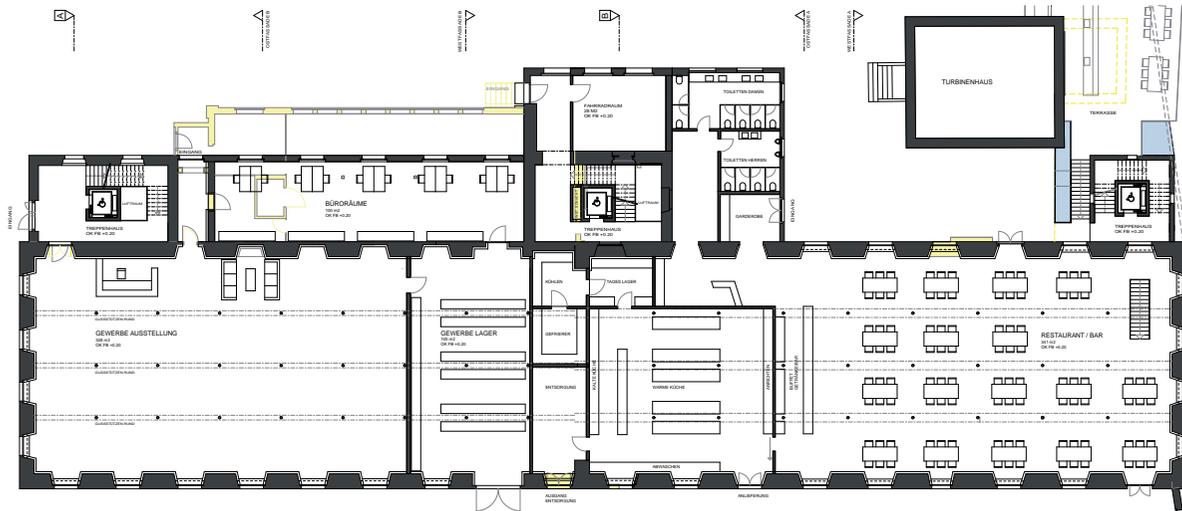
Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



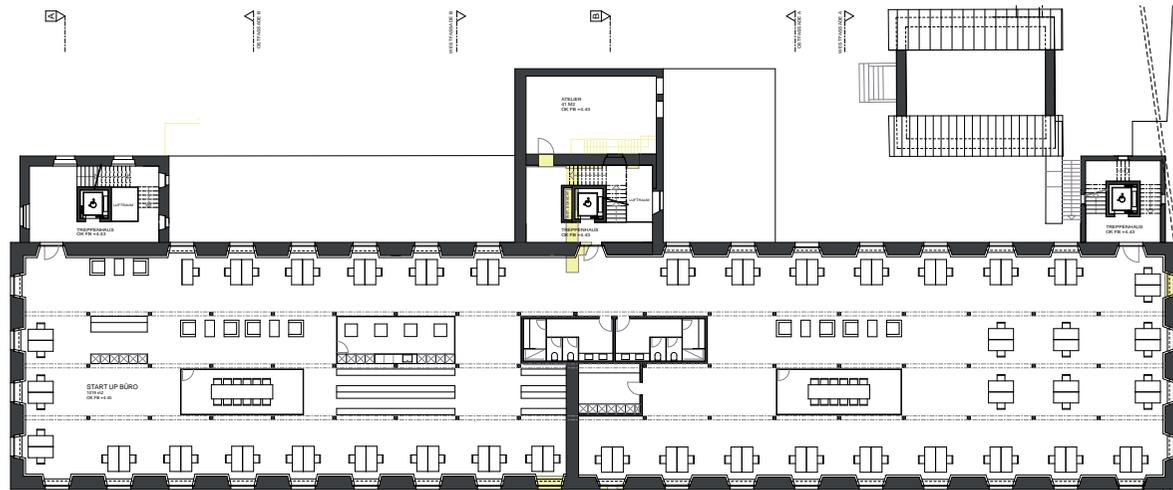
Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



GRUNDRISS EG

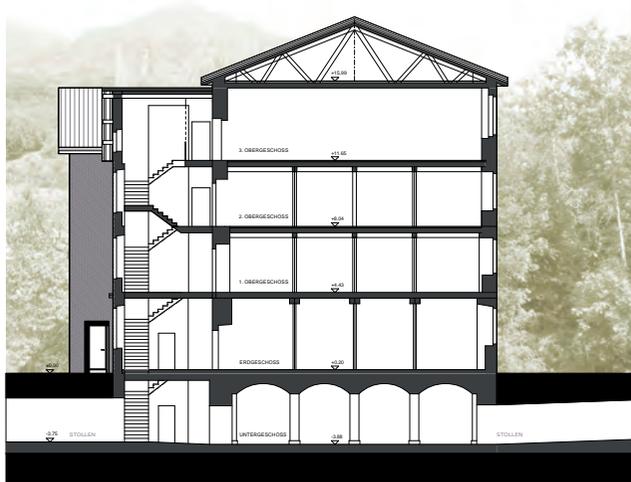


GRUNDRISS 1. OG

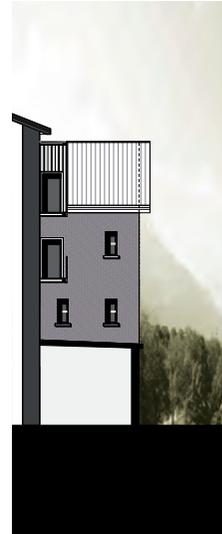
Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



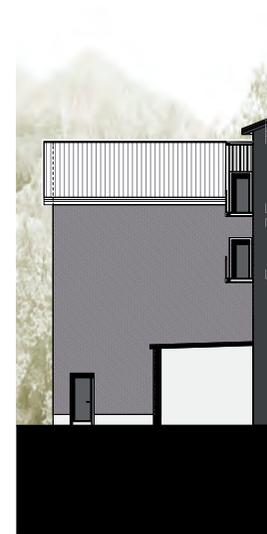
Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



SCHNITT A - A



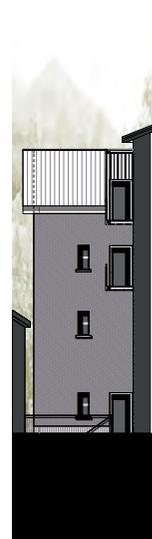
OSTFASSADE B



WESTFASSADE B



SCHNITT B - B



WESTFASSADE A



OSTFASSADE B

Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



NORDFASSADE



OSTFASSADE

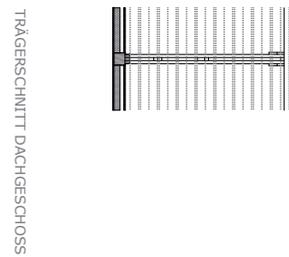
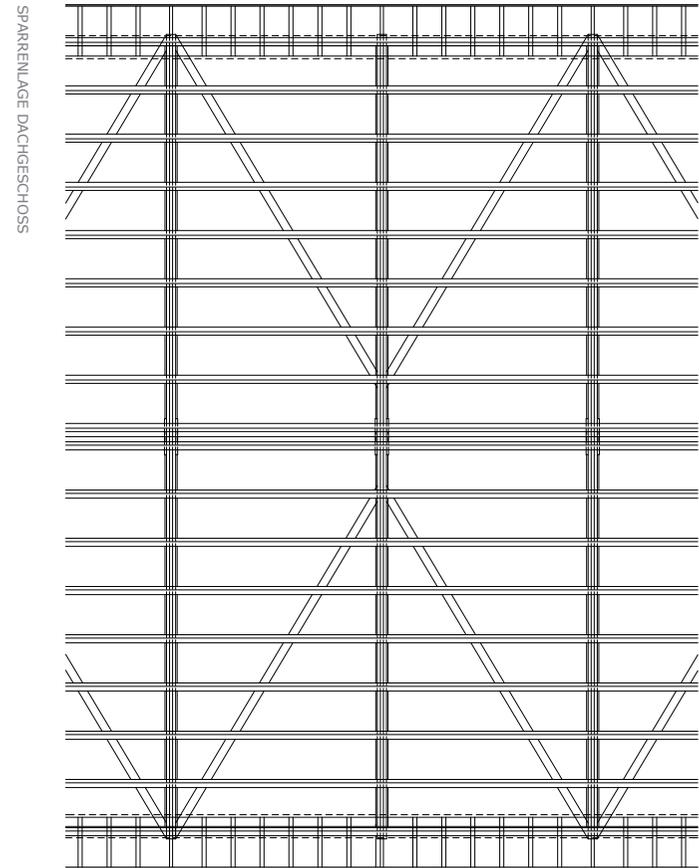
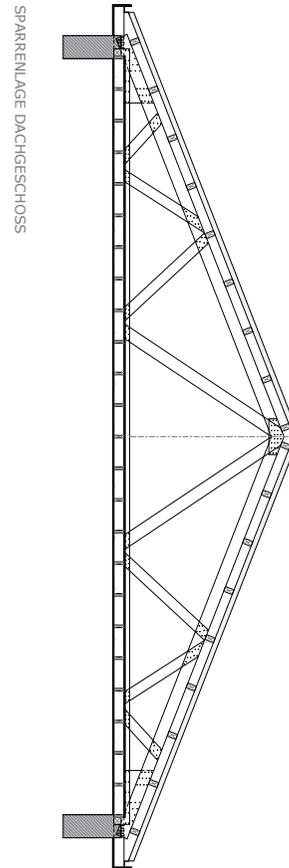
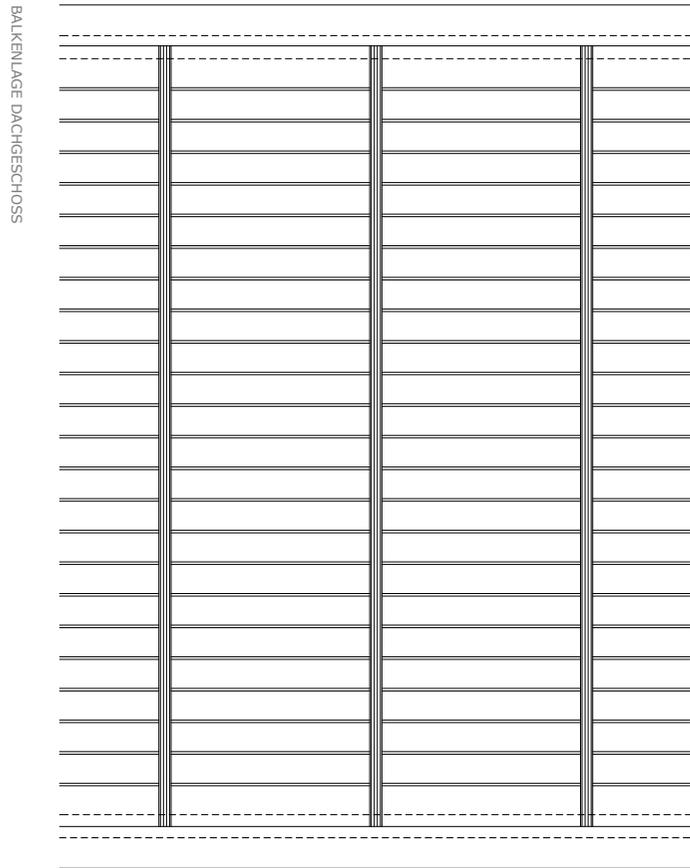


SÜDFASSADE



WESTFASSADE

Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke



Wohnen und Arbeiten in der alten Spinnerei Ziegelbrücke

